

Universitätsbibliothek Wuppertal

Grundfragen der Homerkritik

Cauer, Paul

Leipzig, 1923

5. Kampfschilderungen

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5305)

FÜNFTES KAPITEL

KAMPFSCHILDERUNGEN

Um Anfängen und Fortschritten in poetischer Darstellungskunst nachzuspüren, haben wir den handgreiflichsten Anhalt in der Schilderung von Kämpfen, sei es Mann gegen Mann oder in Masse. Das war ein Stoff, der im Heldengesang von Anfang an breitesten Raum einnahm und zu Erfindung und Ausgestaltung mannigfaltiger Motive Anlaß gegeben hat.

Wir besitzen auf diesem Gebiet eine ältere Abhandlung von Franz Albracht, »Kampf und Kampfschilderung bei Homer« (zwei Teile; Progr. Pforta 1886, Naumburg a. S. 1895). Der Untertitel, den der Verfasser hinzugefügt hat, »Ein Beitrag zu den Kriegsaltertümern«, läßt erkennen, von welchem Gesichtspunkt aus er den Gegenstand ansieht; der Gedanke, Stufen in der Entwicklung des poetischen Könnens aufzusuchen, deren Nachweis dann der Geschichte des Epos zugute kommen könnte, lag ihm fern. Aber mit sachlichem Verständnis und mit dem entschlossenen Willen, durch die Worte des Dichters hindurch zu einer Anschauung wirklicher Vorgänge zu gelangen, ist er dem Verlaufe der Kampfszenen nachgegangen, wobei die verschiedenen Arten und Teile der Schlacht den äußeren Anhalt für seine Betrachtung abgaben: Verwendung der Wagen, Vorrücken zur Schlacht, geschlossener Angriff und dessen Abwehr, Rückzug, Flucht und Verfolgung, Sicherung gegen den Feind, Kampf um eine Lagerbefestigung, Belagerung und Verteidigung einer Stadt. Ein besonderes Verdienst von Albracht ist es, daß er von dem stehenden Gefecht (σταδὴν ὁσμίνην) ein deutliches Bild gegeben hat, von dem wir in gegebenem Zusammenhange dankbar Gebrauch machen werden. — In neuerer Zeit hat Hedwig Jordan es unternommen, die Darstellungsweise und die Darstellungsmittel des Dichters im rein künstlerischen Sinne zu würdigen, mit der berechtigten Hoffnung, daß sich durch sorgsame Vergleichung ein Fortschreiten von dem, was man einmal konnte, zu schwierigeren Aufgaben werde erkennen lassen¹⁾. Besonders zu rüh-

1) Hedwig Jordan, Der Erzählungsstil in den Kampfszenen der Ilias. Züricher Inaugural-Dissertation. Im Buchhandel bei Max Woywod, Breslau 1905. Die gleich nachher angeführte Stelle S. 47.

men ist es dabei, daß sie sich von allen Theorien über die Komposition der Ilias — von den verschiedenen Analysen so gut wie von dem Einheitsdogma — vollkommen unabhängig gehalten und so die Unbefangenheit des Blickes für jedes einzelne gewahrt hat²⁾. Wenn dabei manche Partien (z. B. des Θ; S. 55) ernster genommen werden, als sie es eigentlich verdienen, so ist das kein Schade. Je mehr diese Prüfung der poetischen Technik rein für sich gehalten wird, desto gesicherter wird das, was sie nachher zur Analyse des Epos, zur Bestimmung des relativen Alters seiner Teile beiträgt.

»Es ist merkwürdig, wie eng die Erzählung der Ilias immer ist, wenn eine Menge von Personen mit den verschiedensten Interessen an einem Vorgange beteiligt sind. Der Dichter geht in einem solchen Falle gewissermaßen mit seiner Leuchte reihum. Wer gerade stark hervortritt, auf den wirft er alles Licht; ringsherum ist mehr Dunkelheit als Dämmerung.« Das ist eine Beobachtung, die sich immer aufs neue bewährt.

Wenn Hektor einen Zweikampf mit dem Atriden im Namen seines Bruders Alexandros anbietet (Γ 86 ff.) und dabei dessen kurz vorher erzähltes Zurückweichen von keinem erwähnt wird, so sieht Hedwig Jordan darin ein Zeichen der Sinnesart des Dichters, der sich mit Reminiszenzen nicht belastet, sondern am Neuen und Frischen, an dem, was die Handlung fördert, seine Freude hat. Dazu stimmt es, wenn er bei dem anderen Zweikampfe, in Η, zu dem Hektor herausfordert, harmlos erzählt, daß Aias (206 f.) und schon vorher Menelaos (103) sich gerüstet habe. Die Frage, ob sie denn inmitten der Schlacht ungerüstet sein konnten, liegt ihm fern; er hat sich »nicht scharf in die Situation hineingedacht« und gebraucht den anschaulichen Zug, der in der Tat die Bereitwilligkeit des Menelaos wirksam bezeichnet. Diese »Vernachlässigung der Situation« (S. 139 f.) ist dasselbe, was ich Mangel an Perspektive genannt hatte. Den Typus streng sachlicher Kampfschilderung bieten die sechs Einzelkämpfe Ε 38—83, die einfach aneinandergereiht sind; nur zum Schluß wird zusammengefaßt: ὡς οἱ μὲν πορεύοντο κατὰ κρατερὴν ὕσμινην. Auf einer schon höheren Stufe poetischen Könnens stehen Szenen wie die in Λ, in denen Agamemnons blutige Arbeit beschrieben wird. Wie er zwei Söhne des Priamos getötet hat, ruft ein Gleichnis den Gedanken hervor, daß keiner von den Troern ihnen helfen konnte, ἀλλὰ καὶ αὐτοὶ

2) Umgekehrt wird sie von Drerup (Das fünfte Buch, S. 214) getadelt, weil sie »immer wieder von 'den Dichtern' spricht« in einer Untersuchung, »die in der Tat nur vom unitarischen Standpunkte aus einwandfrei gewesen wäre«. Keineswegs. Gegenüber einem Literaturwerke wie den homerischen Gesängen wäre die unitarische Ansicht ebensosehr eine vorgefaßte Idee — vielmehr: sie ist eine Hypothese — wie jede andere. Es gibt ja auch sehr verschiedene Einheits-theorien.

ὕπ' Ἀργείοισι φέβοντο (121); nachdem dann ein zweites Brüderpaar von seiner Hand gefallen ist, wendet er sich dahin, ὅθι πλείσται κλονέοντο φάλαγγες (148), und dieses Gedränge wird nun geschildert. So ist mit Bedacht der Hintergrund angedeutet, von dem sich die Einzelvorgänge abheben sollen, anders als E 48, wo »plötzlich Gefährten zur Stelle sind«, um dem von Idomeneus Getöteten die Waffen zu rauben. Der Erzähler läßt seine Personen, den einzelnen wie die Masse, da sein oder nicht da sein, wie es ihm paßt. Als Patroklos erschlagen liegt und ein Verteidiger nötig ist, holt der Dichter den Menelaos heran (P 1):

Οὐ δ' ἔλαθ' Ἀτρείος υἱὸν ἀρηίφιλον Μενέλαον
Πάτροκλος Τρώεσσι δαμείς ἐν δηιοτῇτι.
βῆ δὲ διὰ προμάχων κεκορυθμένος αἶθ' οἱ χαλκῷ.

»Wie angenehm sind doch stereotype Wendungen! wie glücklich schneiden sie alle unbequemen Wie und Woher ab!« so bemerkt richtig Hedwig Jordan. Soll ein Held irgendwo eingreifen, so heißt es οὐκ ἀμέλησεν oder οὐκ ἔλαθεν; soll er einer Gruppe von Ereignissen fern gehalten werden, so finden wir ihn unterdessen μάχης ἐπ' ἀριστερὰ πάσης θαρσύνονθ' ἐτάρους καὶ ἐποτρύνοντα μάχεσθαι (P 117. 682; N 765). Naive Unbeholffenheit und konventionelle Festigkeit sind überall eng verbunden.

Doch dabei bleibt die homerische Kunst nicht stehen; sie sucht auch nach Abwechslung. Neben zahlreichen Fällen von der Form »der und der traf den und den« kommt es vereinzelt vor, daß der Dichter von dem unglücklichen Opfer ausgeht, Δ 517 ff.:

ἐνθ' Ἀμαρυγκείδην Διώρεα μοῖρ' ἐπέδησεν.
χερμαδίῳ γὰρ βλήτο παρὰ σφυρὸν ὀκρίονεντι
κνήμην δεξιτερὴν· βάλε δὲ Θρηκῶν ἀτὸς ἀνδρῶν.

Daß die Gefährten einen Verwundeten nach den Schiffen oder zur Stadt bringen, βαρέα στενάχοντα, wird öfters erzählt (Θ 334. N 423. Ξ 432). Einmal ist, mit individueller Anschauung, hinzugesetzt: τειρόμενον, κατὰ δ' αἶμα νεουτάτου ἔρρεε χειρός (N 539). Und noch mehr »realistisch belebt« (H. J. 38) ist die Wegschaffung Sarpedons in E (664 ff.): die Lanze beschwert ihn, über den Boden schleifend, aber keiner denkt daran, sie ihm aus der Hüfte zu ziehen, damit er auftreten könnte; so sehr waren sie selber bedrängt. — Wie Hektor von Helenos veranlaßt wird, in die Stadt zu gehen, springt er vom Wagen: ἐξ ὀχέων σὺν τεύχεσιν ἄλτο χαμάζε, πάλλων δ' ὀξέα δοῦρα κατὰ στρατὸν ὥχετο πάντη ὀτρύνων μαχέσασθαι (Z 103 ff.). Nachdem er eine ermunternde Ansprache gehalten hat, macht er sich auf den Weg: ἀμφὶ δέ μιν σφυρὰ τύπτε καὶ αὐχένα δέρμα κελαινόν, ἄντυξ ἢ πυμάτη θέεν ἀσπίδος ὀμφαλοέσσης (117 f.). Jenes »waren die typischen Bewegungen; die nun geschilderte

»ist neu und frisch beobachtet. Wieder stehen Stilisierung und Realismus dicht beieinander«. —

An Hedwig Jordan hat mehrfach angeknüpft Friedrich Lillge in seiner bedeutenden, richtunggebenden Untersuchung »Komposition und poetische Technik der Διομήδους Ἀριστεία. Ein Beitrag zum Verständnis des homerischen Stiles« (Progr. Gymn. Bremen 1911). Das E ist besonders reich an Kämpfen, und es ist — aus mehr als einem Grunde — einer der ältesten Gesänge; so war es ein vortrefflicher Gedanke, daß Lillge ihn zum Ausgangspunkte nahm, um die Technik in homerischen Kampfszenen zu studieren. Nur mit diesem Teil seiner Arbeit haben wir es hier zu tun; was weiter reicht, die Fragen nach der Komposition des ganzen Gesanges und nach seinem Verhältnis zum übrigen Bestande der Ilias, wird in anderem Zusammenhange später berührt werden. — Zwei Jahre nach Lillge trat Drerup mit einem umfangreichen Werke³⁾ hervor, der nun freilich darin viel zu weit ging, daß er aus den Verhältnissen dieses einen Gesanges alle wesentlichen Züge der homerischen Dichtweise zu entwickeln sich zutraute. Das konnte nicht gelingen. Manches aber, was er über die Kämpfe, besonders über die Massenbewegungen in E, sagt, wird Beachtung fordern. Zunächst nehmen wir einen andern Anfang.

II. Unter den vier Schlachten, von denen die Ilias erzählt, scheint am meisten die zweite einen klaren Zusammenhang zu versprechen. Denn sie füllt nur einen Gesang, beginnt mit einer für die Griechen günstigen Situation (H 400—411) und führt von da zu einer empfindlichen Niederlage (Θ 487 f.), die den obersten Heerführer veranlaßt, noch am selben Abend Achill um Versöhnung und Hilfe zu bitten. Vollzieht sich der Wechsel in geradem Verlauf? oder mit Zwischenfällen und Rückschlägen? Das wird sich ergeben, wenn wir den Gang der Kampfhandlung im einzelnen verfolgen⁴⁾.

Über die ersten Stunden des blutigen Ringens gibt der Dichter nur eine Andeutung. Als es Mittag ist, hält Zeus die Schicksalswage empor: sie entscheidet gegen die Achäer (74). Mit Blitz und Donner vom Ida her scheucht er sie in die Flucht: ἐνθ' οὗτ' Ἰδομενεὺς τλῆ μίμνειν οὗτ' Ἀγαμέμνων, οὔτε δὺ' Αἴαντες μενέτην, θεράποντες Ἄρηος (78 f.). Nestor allein muß zurückbleiben, weil ihm ein Pferd getroffen ist. Diomedes kommt zu Hilfe und nimmt ihn auf seinen Wagen (115); der Alte ergreift

3) Engelbert Drerup: Das fünfte Buch der Ilias. Grundlagen einer homerischen Poetik. 1913. Vgl. dazu oben S. 257, Anm. 6.

4) Dabei wird mehrfach Bezug zu nehmen sein auf Wilamowitz' Abhandlung »Über das Θ der Ilias«, Berl. Sitzsber. 1910, S. 372—402; wieder abgedruckt als Kapitel II seines Werkes »Die Ilias und Homer«.

die Zügel, während für sein Gespann Sthenelos sorgt. *Μάστιξεν δ' ἵππους· τάχα δ' Ἐκτορος ἄρχι γένοντο* (117). Also sind sie auf einmal wieder im Angriff? In der Tat, und in einem erfolgreichen. Hektors Wagenlenker fällt, er sucht sich einen anderen. Und jetzt wäre es übel gegangen, *καὶ νύ κε σηκάσθεν κατὰ Ἴλιον ἥύτε ἄρνες* (131), wenn nicht der Vater der Menschen und Götter scharf aufgemerkt und durch einen Blitz, den er vor den Rossen des Diomedes in die Erde fahren ließ, diesen dahin gebracht hätte, umzukehren (157). Mit lautem Geschrei folgen die Troer, von Hektor geführt, der dem Tydiden höhrende Worte nachruft (160 ff.). Dieser denkt endlich daran, haltzumachen und den Kampf wieder aufzunehmen: dreimal will er es tun, dreimal donnert Zeus vom Ida herab und hemmt seinen Entschluß (169 f.). Hektor fühlt sich als Sieger (173 ff. 185 ff.). Vergebens sucht Here den Poseidon zum Eingreifen zu bestimmen (198—211). Die Achäer sind zwischen Graben und Wall zusammengedrängt⁵). Das Ziel, das dem Dichter gestellt war, ist hier eigentlich erreicht; schlimmer geht es ihnen weiter auch nicht.

Agamemnon, dem Here dieses in den Sinn gegeben hat (218), begibt sich zum Schiffe des Odysseus, das in der Mitte der Reihe liegt, tritt darauf und richtet von hier aus mahnenden Zuruf an die Krieger, dringendes Gebet an Zeus (228 ff.). Der empfindet Mitleid und sendet einen Adler, der die Griechen ermutigt (247. 252). Sie rücken wieder über den Graben vor (255) — also sind die Troer im Weichen. So steht es dem Dichter vor Augen; denn Diomedes, der allen voran fährt, schleudert einem zur Flucht Gewandten die Lanze in den Rücken (258 f.). Alle namhaften Führer der Danaer sind jetzt wieder auf dem Platze (262 ff.). Unter Aias' Schutz stellt sich sein Bruder Teukros (267—272), erlegt mehrere Feinde und wird von Agamemnon gelobt. Von einer Flucht der Troer ist aber keine Rede mehr; man hat den Eindruck, daß sie standhalten. Denn Teukros entsendet zweimal seinen Pfeil *Ἐκτορος ἀντικρύ* (301. 310); und beide Male trifft er einen in der Nähe Stehenden oder Vordringenden (*ἰέμενον πόλεμόνδε* 313) in die Brust. Ein Steinwurf von Hektor macht der Tätigkeit des Teukros ein Ende; zwei Gefährten tragen den Stöhnenden zu den Schiffen (334). — *Ἄψ δ' αὖτις Τρῳέεσσιν*

5) V. 213 ist von Wilamowitz (II H. S. 47, Anm. 1) sachlich richtig gedeutet, wie früher schon von Albracht, II, S. 5. Der Sinn ergibt sich aber aus Zenodots Lesart *ἐκ νηῶν καὶ πύργου*, die Wilamowitz vorzieht, weniger deutlich als aus der sonst bezeugten und von Aristarch angenommenen *ἐκ* (besser wohl *ἐκ*) *νηῶν ἀπὸ πύργου*. Denn nicht Schiffe und Mauer zusammen bilden eine Grenze, sondern die Mauer allein ist es, von der an bis zum Graben der Streifen bezeichnet werden soll. Der Raum hinter der Mauer, wo die Schiffe lagen, war noch unberührt; die Flüchtigen befanden sich noch außerhalb der Schiffe *ἐκ νηῶν*. Das ist ebenso gedacht wie *ἐκ βελών* Ξ 130, *ἐξ ἁλός* λ 134, vielleicht *ἐκ πατρίδος* ο 272, sicher *ἐξ ἡθέων* Herodot II, 142. — Vgl. auch unten Anm. 13.

Ὀλυμπος ἐν μένος ὤρσεν (335): und nun endlich gewinnen sie entschieden das Übergewicht. Hektor ist den Fliehenden auf den Fersen, αἰὲν ἀποκτείνων τὸν ὀπίσταντον (342). Sie fliehen aufs neue durch Graben und Pfähle (343), kommen erst bei den Schiffen zum Stehen (345) und vermögen nichts mehr, als in ihrer Bedrängnis zu den Göttern zu beten.

Ἔκτωρ δ' ἀμφιπεριστρώφα καλλίτριχας ἵππους,
Γοργοὺς ὄμματ' ἔχων ἢ βροτολοιγού Ἀρηος.

Die Verse (348f.) sind von Wilamowitz gedeutet: »Hektor fährt zwar vor »der Befestigung hin und her, bedroht sie also, aber er greift sie noch »nicht an« (II H. S. 40). Damit ist »ein dauernder Zustand erreicht«. Der Dichter verläßt den Schauplatz, erzählt von dem vergeblichen Versuch der beiden Göttinnen, zugunsten der Griechen einzuschreiten (350—484), um schließlich, wo er zur Haupthandlung zurückkehrt, nur noch kurz zu berichten (485/8), die Sonne sei untergegangen, den Troern unerwünscht, den Achäern ἀσπασίῃ τρίλλιστος.

Ein gerader Verlauf war das nicht. Aber doch ein verständlicher? in seinem Hin und Her durch natürliche Wechselfälle des Kampfes bedingt? Auch das können wir nicht sagen. Wo überhaupt für plötzlichen Umschlag eine Motivierung versucht ist, wird sie durch Blitz und Donner oder durch den kurzen Hinweis auf das Walten einer Gottheit angedeutet. Die Situationen lösen sich ab wie die Vorstellungen in einem Traume. Nicht *velut aegri somnia*. Denn von den einzelnen Bildern sind manche lebhaft gesehen und festgehalten: so Nestor um sein gefallenes Pferd bemüht, so vor allem die Teukrosszene, die den Vergleich mit einer ähnlichen in O (436—483; vgl. unten Anm. 25) nicht zu scheuen braucht; die Verwundungen sind stets einer bestimmten Stellung der Kämpfer entsprechend angegeben. Aber in allem, was Verbindung und Zusammenhang heißt, fehlt die Anschaulichkeit. Während Nestor die Stränge des Beipferdes durchhaut, τόφρ' Ἐκτορος ὠκέες ἵπποι ἦλθον ἀν' ἰωχμόν (88f.) Nachdem dann Diomedes eingegriffen, Nestor die Führung von dessen Wagen übernommen und die Rosse angetrieben hat, soll noch Zeit und Raum sein, uns vorzustellen, daß sie bald dem Hektor nahe gekommen seien (107). Umgekehrt ist da, wo nach Teukros' Ausscheiden die Troer aufs neue vorgehen, um die Gegner auf den Graben zurückzuwerfen — οἱ δ' ἰθὺς τάφροιο βαθείης ὤσαν Ἀχαιοὺς (336) —, stillschweigend und plötzlich vorausgesetzt, daß jene seit 253/5, wo sie zuerst den Graben wieder hinter sich brachten, ein erhebliches Stück vorwärts gekommen sind. — Alle diese Unstimmigkeiten und Widersprüche haben mit primitiver Ungelenkheit des Erzählens nichts zu tun; sie treten ja nur in der Verbindung hervor zwischen Einzelbildern, die in sich wirksam ausgeführt sind. Der Verfasser des Θ muß treffliche

Kampfschilderungen gekannt und im Sinne gehabt haben; das Unternehmen, aus deren Elementen nach eigenem Plan den zusammenhängenden Vorgang einer großen Schlacht zu gestalten, ist ihm nicht gelungen. Wir wollen uns später dieses Resultates erinnern, wenn wir das Θ in seiner Gesamtanlage zu betrachten haben.

III. Auf die früheste Stufe epischer Kampfbeschreibung versetzt uns nun das E. Der Dichter will zeigen, wie sich in einer allgemeinen Schlacht, deren Eröffnung er geschildert hat (9—36), Diomedes hervortut, und erreicht diesen Eindruck dadurch, daß er zunächst über sechs erfolgreiche Einzelkämpfe anderer Helden berichtet, dann, nachdem inzwischen Diomedes von Pandaros verwundet, von Athene gestärkt und ermutigt ist, über vier Doppelkämpfe von ihm (144—165). Die sechs schon erwähnten Einzelkämpfe (38—83) — oder vielmehr Einzeltötungen; denn die Feinde sind schon auf der Flucht (37) und keiner versucht sich zu wehren — sind zu einer übersichtlichen Gruppe geordnet: Agamemnon, Idomeneus, Menelaos, Meriones, Meges, Eurypylos schleudern oder schwingen die tödliche Waffe. Der erste und dritte, zweite und vierte gehören zusammen, die beiden letzten sind minder berühmte Helden: so ergibt sich die Anordnung a, b, a, b, c, c, ähnlich der »Komposition einer lyrischen Strophe mit zwei Stollen und dem Abgesange«. Das hat, eine Beobachtung von Lillge (S. 7) vertiefend, Drerup (S. 92, dazu 97) gesehen. Die Verwundungen sind genau beschrieben, jede so, daß sie einen Fliehenden trifft. Als bald darauf Diomedes, nach eigenem Beschluß (113), mit Athenens Hilfe von neuem vordringt, ist die Situation völlig verändert: Astynooos und Hypeiron, die ersten, die er erlegt (144 ff.) stehen auf ihrem Wagen ihm gegenüber; denn dem einen dringt seine Lanze in die Brust, dem andern sein Schwert ins Schlüsselbein, daß die Schulter abgetrennt wird. Bei den drei weiteren Paaren, die von seiner Hand fallen (bis 165), ist nicht angegeben, wie das geschieht; wir wissen also nicht, ob wir sie uns fliehend oder standhaltend denken sollen⁶). Was dann aber folgt, das Unternehmen des Äneas mit Pandaros gegen Diomedes (166 ff.), mußte anders eingeleitet sein, als es ist, wenn es innerhalb einer allgemeinen, »überstürzten« Flucht geschaut wäre. Zu dem ruhigen Gang des Äneas, um den Lykier zu suchen, ἀν τε μάχην καὶ ἀνὰ κλόνον ἐρχεῖσθαι, wäre dann kein Platz, und vollends nicht für das ausführliche Gespräch (171—238), in dem sie Beobachtungen austauschen

6) Drerup, Das fünfte Buch S. 112—116, glaubt hier immer noch Flucht, ja überstürzte Flucht der Troer annehmen zu können. Das hängt mit seinem Bestreben zusammen, einen zusammenhängenden Verlauf der ganzen Schlacht zu gewinnen, den der Dichter im Sinne gehabt habe. Meine Widerlegung dieses Versuches (Bph. W. 1916, Sp. 552 ff.) halte ich in allem Wesentlichen aufrecht.

und Verabredung treffen. Also sind die Troer zum Stehen gekommen und haben wieder Front gemacht. Das kann man sich ja auch denken, da doch ihr gefährlichster Gegner zeitweise außer Gefecht gesetzt war; aber wo sind all die übrigen, wo sind, von anderen zu schweigen, Agamemnon und Menelaos, Idomeneus, Meriones, Meges und Eurypylos? Hat der Dichter sie und ihr wirksames Vordringen auf der Verfolgung vergessen? Es scheint so; und doch wieder nicht. Denn diese sechs Einzeltaten sollen ja eben durch die vier Paare, denen Diomedes das Leben raubt, überboten werden; das hat Lillge (S. 8f.) gesehen und Drerup (S. 113) noch deutlicher ausgeführt. Auch innerhalb der Taten des Diomedes erkennen beide eine berechnete Steigerung. Man sieht: der Dichter hat die beiden Szenengruppen mathematisch als ein Ganzes vor Augen gehabt, nach ihrem sachlichen Verhältnis im natürlichen Verlauf einer großen Kampfhandlung nicht gefragt.

Der Fall des Pandaros, die Verletzung des Äneas durch einen Steinwurf des Tydiden, das Eingreifen seiner göttlichen Mutter, wie diese dann von Diomedes verwundet und vertrieben, ihm selbst aber durch Apollon Halt geboten wird (ἀνεχάζετο τυτθὸν ὀπίσσω 443): auf das alles brauchen wir nicht einzugehen. An den Stand der Schlacht zu denken, bekommen wir erst da von neuem Anlaß, wo Hektor von Sarpedon gescholten wird, daß er selber mit den Troern nichts rechtes tue und alles den Bundesgenossen überlasse: τὴν δ' ἔστηκας, ἀτὰρ οὐδ' ἄλλοισι κελεύεις λαοῖσιν μενέμεν καὶ ἀμυνέμεναι ὀάρεσσιν (485f.). Der so Angesprochene springt vom Wagen,

495 πάλλων δ' ὀξέα δοῦρα κατὰ στρατὸν ὥχετο πάντῃ
ὀτρύνων μαχέσασθαι, ἔγειρε δὲ φύλοπιν αἰνῆν·
οἱ δ' ἐλελίχθησαν καὶ ἐναντίοι ἔσταν Ἀχαιῶν·
Ἀργεῖοι δ' ὑπέμειναν ἀολλέες οὐδὲ φόβηθεν.

Wie sollen wir uns das nun vorstellen? Sind die Troer wieder auf der Flucht, wie zu Anfang des Gesanges? War Hektor gerade deshalb auf den Wagen gestiegen, um mit zu fliehen? Aber dann würden die Vorwürfe des Sarpedon ganz anders lauten. Und tatsächlich wird ja von den Bundesgenossen die Schlacht noch gehalten (477): ἡμεῖς δ' αὖ μαχόμεσθ', οἳ πέρ τ' ἐπικούροι ἔνειμεν. Andererseits muß die Lage doch dem Erzähler so vor Augen gestanden haben, daß er von den Troern sagen konnte (ebenso wie Z 106. Λ 214. P 343): οἱ δ' ἐλελίχθησαν καὶ ἐναντίοι ἔσταν Ἀχαιῶν. Ein ganz klares Bild bekommen wir nicht, und es mit denen, die uns vorher angedeutet wurden, in eins zu schauen, ist vollends unmöglich. Der Dichter »belastet sich nicht mit Reminiszenzen« und schafft sich von frischem die Voraussetzungen, die er für eine be-

absichtigte Szenenfolge gebrauchen kann; diese Szenen aber sind nun in sich anschaulich durchgeführt. Ein Gleichnis vom Würfeln des Kornes (499 ff.) bereitet den Anblick vor, wie der Staub aufwirbelt unter den troischen Streitwagen, die vom Rückzug umkehren und wieder in die Scharen der Achäer eindringen (505), was schol. *B* so erläutert: ἄψ ἐπιμισγομένων] ἐκ δευτέρου τῶν Τρώων προσμικνύντων τοῖς Ἀχαιοῖς καὶ οἱ μὲν ἡνίοχοι ἐπιστρέφουσι τοὺς ἵππους, οἱ δὲ ἐπιβάται τὸ μένος φέρουσιν⁷⁾. Ein zweites Gleichnis, von Luft und Wolken hergenommen, sucht eine Vorstellung zu geben, wie die dunklen Massen der Danaer feststehen und nicht wanken (522 ff.). Agamemnon geht mit ermunternden Worten durch die Scharen hindurch, er tötet selbst durch Speerwurf einen Gefährten des Äneas, der sich drüben hervorwagt (536): von hier an löst sich die Darstellung der Schlacht wieder auf in Schilderung von Einzelkämpfen, die diesmal jedoch unter sich mehr zusammenhängen als in der Anfangspartie des Gesanges. Durch Äneas, der wunderbar wiederhergestellt ist (512—517; vgl. 445—453), fallen zwei Brüder, Krethon und Orsilochos (541 ff.); ihrer erbarmt sich Menelaos, βῆ δὲ διὰ προμάχων κεκορυθμένου αἴθοπι χαλκῷ (562), zunächst allein, aber dann schließt sich Antilochos ihm an (περὶ γὰρ διὲ ποιμένι λαῶν); vor dem vereinten Widerstande der beiden weicht Äneas zurück, und so gelingt es ihnen, die Leichname zu retten (573). Dann kämpfen sie weiter. Der Paphlagonier Pylämenes wird von Menelaos, sein Wagenlenker Mydon von Antilochos getötet, das Gespann erbeutet (576—589). Das sieht Hektor und führt die Seinen zu geschlossenem Gegenstoß heran (590 f.), ἦρχε δ' ἄρα σφιν Ἀρης καὶ πότνι Ἐννύ. Bei diesem Anblickerschauert — nicht Antilochos oder Menelaos, die beide für diesen Gesang verschwunden sind, sondern Diomedes. Er weicht selber zurück und fordert die Mannen auf, das gleiche zu tun — langsam, das Gesicht gegen den Feind —, aber nicht gegen Götter zu kämpfen (605 f.). Inzwischen sind

7) Ameis-Hentze verstanden ἡνιοχῆς als die der Achäer: »Die Wagen, die sich auf der Verfolgung vorn befunden hatten, führen bei der plötzlich eingetretenen Wendung durch die Lücken der Achäer hindurch hinter die Front«. Das wiederholt Drerup (S. 223) und fügt hinzu: »Die überraschten Verfolger jagen in plötzlichem Schrecken zurück, um sich hinter dem Gros des Heeres zu decken«. — Undenkbar! Von anderem abgesehen: eben hieß es doch, daß die Argeer unentwegt standhalten (498), und dasselbe wird sogleich (521 f.) nochmals hervorgehoben. Auch ist von Streitwagen auf achaischer Seite, außer bei Diomedes, im E bisher nicht die Rede gewesen. Jene sechs, deren erfolgreiches Wirken zu Anfang geschildert wurde, verfolgen zu Fuß (65. 72. 80). Diomedes selber ist vor wie nach seiner Verwundung zu Fuß, während Sthenelos mit dem Wagen in einiger Entfernung hinter ihm bleibt (107. 134); zu Fuß besteht er den Äneas (255 f. 261 f.), so dringt er gegen dessen Beschützer Apollon an (436); neben dem Gespann stehend findet ihn nachher Athene (794) und veranlaßt ihn nun erst, mit ihr den Wagen zu besteigen (829. 837).

die Troer ganz nahe gekommen (607). Hektor tötet zwei Krieger auf einem Wagen — der hier plötzlich auf griechischer Seite erscheint —; der Telamonier will sie rächen; er läuft vor, in den freien Raum zwischen beiden Heeren hinein (στῆ δὲ μάλ' ἔγγυς ἰών 611), und schleudert die Lanze: sie dringt einem Bundesgenossen der Troer, Amphios, in den Unterleib. Aias springt noch weiter vor (617), um den Gefallenen zu berauben. Aber es gelingt ihm nur, seine eigne Lanze aus dem Körper des Toten herauszuziehen. Weiteres hindern die tapferen Verteidiger, οἳ ἔμεγαν περ ἑόντα καὶ ἴφθιμον καὶ ἀγαθὸν ὥσαν ἀπὸ σφείων· ὃ δὲ χασσάμενος πελεμίσθη (625 f.). Er bekam einen Stoß, daß er zurückwich.

In der letzten Reihe von Kämpfen (seit 541) wird mit zunehmender Deutlichkeit das sichtbar, was Albracht (I, S. 27 ff.) als die Grundlage des stehenden Gefechtes erkannt hat: der freie Geländestreifen zwischen beiden Fronten. Der Typus dieser Kampfform ist, daß ein Mutiger herausspringt und einen Gegner, der sich seinerseits vorgewagt hat, erlegt; will er ihm dann aber die Waffen abnehmen, so tritt ein anderer entgegen, und er zieht sich wieder zurück. Das Hin und Her der Vorlaufenden und Zurückkeilenden hat Albracht nicht übel mit dem Anblick verglichen, den bei uns das Spiel des Barlaufes gewährt. Diese Voraussetzung ist hier auf die Verhältnisse eines langsam zurückweichenden (vgl. auch 700f.) und eines vorsichtig nachdrängenden Heeres übertragen; daher kommt es, daß sie an manchen anderen Stellen noch greifbarer hervortritt als hier, z. B. A 566—595, obwohl auch dort die Achäer schon im Weichen sind, und weiter in O. Auf einen andern durchgehenden Zug in dieser Partie wurde schon hingedeutet: die Einzelkämpfe sind gruppenweise so angeordnet, daß einer immer den Anlaß zum folgenden gibt. Auch solche »Kettenkämpfe« — der Ausdruck ist wohl von Drerup (S. 233) geprägt — sind keine Besonderheit dieses Gesanges. Dagegen ist die zusammenhanglose Aufreihung von Einzeltötungen, die nur durch Zahl und Namen wirken sollen, wie wir sie zu Anfang gehabt haben (38—83 mit 144—165), ein Denkmal seltener Altertümlichkeit. Nur O 328—342 und Π 306—350 vermag ich als ähnlich anzugeben, zwei Abschnitte, die charakteristisch beginnen: ἐνθα δ' ἀνὴρ ἔλεν ἄνδρα κεδασθείσης ὕσμίνης. Der erste enthält, zum Teil in ganz kurzen Angaben, nur Erfolge der Troer, der zweite überwiegend solche der Griechen, gegliederter und etwas weniger eintönig als die Stücke in E. Das Architektonische der Anlage und die Wirkung der Zahlenverhältnisse bleibt diesen eigentümlich.

An das Bild des den Rückzug deckenden Aias schließt sich die Episode von Tlepolemos und Sarpedon (628—698), ein Zusammentreffen in merklichem Abstand, denn sie schleudern die Lanzen gegeneinander,

ohne beengende Umgebung, so daß sie sich zuerst in Reden messen können. Da haben wir wieder den breiten Zwischenraum zwischen den Fronten. Auf beiden Seiten sind die Gefährten bereit, die Gefallenen davonzutragen (663 f. 668 f.). Dem Sarpedon ist die Lanze in der Hüfte stecken geblieben und schleift über den Boden nach, weil in der Aufregung niemand daran denkt, sie herauszuziehen: ein individuell beobachteter Zug, der die Erzählung realistisch belebt. Das hebt Hedwig Jordan treffend hervor (Erzählungsstil S. 38); ihrer Bemerkung über die »Sorglosigkeit« der ganzen Komposition kann ich nicht mehr zustimmen. »Wenn die Gefährten, die Schar der Stammesgenossen, etwas zu tun haben werden, denkt der Dichter, dann werden sie schon genannt werden. Gut, aber dann bleibt auch bestehen, daß wir Bilder bekommen, wie die Schwarz-Rot-Malerei sie uns malt, auf dunklem Hintergrund ein paar Figuren. Nur von Zeit zu Zeit zeigt es sich, welche Fülle von Gestalten sich neben den Haupthelden der Ilias regt«: so lesen wir. Der Vergleich mit den Vasenbildern ist gut und paßt auf manche homerische Kampfszene; hier aber entspricht die Darstellung dem natürlichen Verhalten der πρόμαχοι, wie der Scharen, die sie hinter sich haben⁸⁾. Überhaupt ist es wohl nicht richtig, »daß auch aus Gründen der Erzählungstechnik diese Szene als Einschiebsel angesehen werden muß« (H. J. 36). Erst nachher, wo mit ihren Wirkungen in die Haupthandlung wieder eingemündet werden soll, zeigt sich Verwirrung.

Darauf wollen wir hier nicht eingehen, auch nicht auf die noch übrigen Teile des Gesanges. Deren Interesse liegt im Psychologischen, in dem Verhalten des Diomedes zu Athene, und weiter in den Götterszenen. Soweit noch Kämpfe geschildert werden, können sie dem Gesamtergebnis unsrer Analyse nichts hinzutun oder abstreichen. Die Frage muß sein: Wie weit ist es dem Dichter gelungen, Hauptgestalten in ihren Beziehungen zur Masse, Wirkungen ausübend und erleidend, sichtbar zu machen? Wie weit hat er überhaupt versucht Massenbewegungen darzustellen, die doch, nach unsrer Art des Sehens, nicht nur den Hintergrund des Bildes, sondern einen beträchtlichen Teil seines Inhaltes ausmachen würden? Die Antwort kann mit Lillges Worten gegeben werden (Komposition u. poet. Technik der Διομήδους ἀριστεία, S. 9): »Der Dichter schlägt, in richtiger Erkenntnis der Grenzen seiner Kunst, für die Schilderung des Verlaufs der Schlacht ein abgekürztes Verfahren ein; da es die Fähigkeit künstlerischer Darstellung in der Rede über-

8) Drerup (S. 249) denkt sich »das Duell Tlepolemos—Sarpedon im dichten Kampfgedränge vor sich gehend«; daran dürfe uns der breite Wortwechsel der Helden nicht irre machen, dergleichen gehöre zur Technik des Homer. — Ganz so kunstlos war die epische Technik doch auch in E nicht.

»steigt, das Gewoge einer Schlacht in allen Einzelheiten, die sich gleichzeitig abspielen, wirklich erschöpfend und zugleich anschaulich zu schildern, so gibt der Dichter nicht Gesamtvorgänge als solche wieder, sondern greift Einzelszenen, Augenblicksbilder heraus, gestaltet diese aber so aus und setzt sie in ein solches Verhältnis zueinander, daß sie als Ersatz für eine Schilderung der Gesamtvorgänge dienen können.«

Nur eine Einschränkung muß ich machen, vielmehr versuchen, eine Schranke wegzuräumen. »Die Fähigkeit künstlerischer Darstellung in der Rede«, über die der Dichter des E verfügt, ist nicht gleichbedeutend mit dieser Fähigkeit überhaupt; es könnte sein, daß sie sich schon innerhalb der Ilias an anderen Stellen zeigte. ἰδόμεθα!

IV. Das E ist im Plan unsrer Ilias vorbereitet durch die Epipoleis. Denn jene schließt mit einem unverdienten Tadel für Diomedes, den er zwar, vom Oberfeldherrn (Δ 413/8), höflich hinnimmt und scheinbar entschuldigt, der aber das Verlangen in ihm geweckt haben muß, sich in den Kämpfen, die nun folgen, auszuzeichnen; und das geschieht gleich von E 1 an. Danach darf man erwarten, daß auch, was dazwischen steht, Δ 419—544, in diesen Plan hineinpasse. Es hebt an mit einem Gleichnis: wie die See vom Westwind aufgeregt wird, daß von fernher die Wogen heranrollen ans Gestade, so setzten sich die Reihen der Danaer in Bewegung, wohlgeordnet, schweigend, οὐδέ κε φαῖης τόσσον λαὸν ἐπεσθαι ἔχοντ' ἐν στήθεσιν αὐδὴν. Von der anderen Seite kamen die Troer in breiter Masse (436), mit vielem Geschrei; οὐ γὰρ πάντων ἦεν ὁμῶς θρόος οὐδ' ἴα γῆρυς, ἀλλὰ γλῶσσ' ἐμέμεικτο, πολύκλητοι δ' ἔσαν ἄνδρες. Ares und Athene, und die geringeren Götter des Kampfes, führten auf beiden Seiten. Jetzt stoßen die Heere zusammen:

οἱ δ' ὅτε δὴ ῥ' ἐς χώρον ἓνα ζυνιόντες ἵκοντο,
 σύν ῥ' ἔβαλον ῥινούς, σύν δ' ἔγχεα καὶ μένε' ἀνδρῶν
 χαλκεοθωρήκων · ἀτὰρ ἀσπίδες ὀμφαλόεσσαι
 ἐπληντ' ἀλλήλησι · πολὺς δ' ὀρυμαγδὸς ὀρώρει.
 450 ἔνθα δ' ἄμ' οἰμωγὴ τε καὶ εὐχολὴ πέλεν ἀνδρῶν
 ὀλλύντων τε καὶ ὀλλυμένων, ῥέε δ' αἵματι γαῖα.

Das ist wirklich eine Beschreibung des Zusammenstoßes bewaffneter Scharen. Ein Gleichnis soll den Eindruck noch verstärken; wir kennen es schon. Wie aus mächtigen Quellen zwei Gebirgsbäche in der Felsschlucht sich mischen, daß in der Ferne der Hirt das Brausen vernimmt: ὥς τῶν μισγομένων γένετο ἰαχὴ τε πόνος τε.

Dann folgen Einzelkämpfe, in drei gesonderten Gruppen; aber in sich hängt jede Gruppe in der Weise zusammen, daß die Aktionen mehrerer Helden miteinander verflochten sind. Das ist, was wir nun »Kettenkampf«

nennen, was zuerst an dieser Stelle des Δ von Hedwig Jordan als etwas Charakteristisches verstanden wurde (Erzählungsstil S. 16). In der ersten Gruppe fällt erst ein Troer, dann Elephenor aus Euböa: über ihm gab es harte Arbeit für Troer und Achäer; wie Wölfe sprangen sie gegeneinander, und Mann für Mann sank darnieder (470/2). Dann folgt eine Reihe von diesmal drei Kämpfen, mit Lebensnachrichten und einem Gleichnis breiter ausgeführt. Zuletzt fällt ein Sohn des Priamos: erschreckt weichen die Troer zurück, die Achäer stoßen vor; Apollon und Athene greifen aufmunternd ein (bis 516). — Die Abwechslung wird innegehalten; die Darstellung ist wieder knapper. Erst auf griechischer, dann auf troischer Seite fordert der Tod ein Opfer. Zwei Führer sind es, der Epeer und der Thraker; nebeneinander liegen sie hingestreckt im Staube, und noch viele andre ringsum werden getötet.

Ἐνθα κεν οὐκέτι ἔργον ἀνὴρ ὀνόσαιτο μετελθὼν,
 540 ὅς τις ἔτ' ἄβλητος καὶ ἀνούτατος ὀξεί χαλκῷ
 δινεύοι κατὰ μέσσον, ἄγοι δέ εἰ Παλλὰς Ἀθήνη
 χειρὸς ἐλοῦσ', αὐτὰρ βελέων ἀπερύκοι ἔρωήν·
 πολλοὶ γὰρ Τρώων καὶ Ἀχαιῶν ἥματι κείνῃ
 πρηγέες ἐν κονίῃσι παρ' ἀλλήλοισι τέταντο.

Dieser Dichter hat doch ganz anders als der von E versucht, und mit entschiedenem Erfolge, die Vorstellung einer umfassenden Schlacht zu erwecken, von deren Bild sich die Einzelkämpfe abheben. Er hat dies dadurch erreicht, daß er eine Gesamtschilderung an den Anfang wie an das Ende stellte, die erste durch zwei Gleichnisse gehoben, die andre mit einem eigenartigen Kunstgriff besonders wirksam gestaltet: der Hörer soll sich in die Lage eines Mannes versetzen, den Athene bei der Hand nähme und durch das Getümmel hindurch führte, daß er unverletzt alles mit ansähe. — Solcher Aufforderung müßte auch eine träge Phantasie folgen. Wir können gar nicht anders: es ist, als ob uns selbst von allen Seiten die tobende Schlacht umgäbe. Der Dichter aber hat damit noch nicht genug. Nach der ersten und vor der dritten Kette von Einzelkämpfen fügt er eine kürzere allgemeine Betrachtung ein, um ja nicht den Gedanken untersinken zu lassen, daß man sich inmitten eines großen Kampfgesetzes befindet. So haben wir eine symmetrische Anlage des Ganzen. Und dessen Eindruck wird dadurch noch erhöht, daß die Gruppe in der Mitte durch Zahl der Getöteten, über die berichtet wird — darunter ein Priamide —, wie durch Reichtum der Ausführung die beiden andern überragt.

In erhöhtem Grade gilt hier, was Lillge (S. 45) für E ausgesprochen hatte: »Die hervorstechendste Eigentümlichkeit in der Komposition ist

»die Strenge des Aufbaus, die hohe Wertschätzung der Symmetrie, die »in der Tat an den geometrischen Stil der Vasenmalerei erinnert«. Noch unmittelbarer ruft uns die Schlußpartie des Δ den Eindruck ins Gedächtnis, den die Anordnung der Figuren in einem Giebelfelde macht⁹⁾. Gegenüber der primitiven Kunst des E haben wir hier einen merkbaren Fortschritt. Aber zweierlei fehlt noch: die Gruppen der Einzelkämpfe zueinander in Beziehung zu setzen und sie mit dem Rahmenwerk, das sie künstlerisch gliedert, ursächlich zu verbinden. Wird auch dies unternommen, wird es erreicht werden?

V. Daß in der Teichomachie neue dichterische Aufgaben vorliegen, neue Situationen in Angriff genommen sind, hatte Hedwig Jordan erkannt (S. 78); aber ihr Hauptaugenmerk blieb den Einzelheiten zugewandt. Indem sie diesen mit empfänglicher Einbildungskraft nachging, zeigte sie, wie »die eigentümlichen Bedingungen des Mauerkampfes den Dichter interessiert« haben. Auch ein Versuch, »die Massen zu organisieren«, sei, wie selten in der Ilias, gemacht, aber — »es bleibt beim Versuch«. Dem konnte und kann ich nicht zustimmen.

Die Einleitung des Gesanges berichtet, wie später Poseidon und Apollon das Werk der Menschen weggeschwemmt und die Landfläche wieder eingeebnet haben. In der Zeit, von der erzählt wird, sah es anders aus: wilder Kampf war um die Schanze entbrannt, die Balken der Türme krachten von Steinwürfen (M 35 f.). Einstweilen zwar halten die Troer vor dem Graben, die Rosse wiehern unmutig; denn die Ränder sind steil und mit Pfählen befestigt: ja, wer zu Fuß hindurchwill, mag sich besinnen (59). Auf Polydamas' Rat (61—79) beschließt Hektor, die Gespanne zurückzulassen. Alle springen herab und ordnen sich in fünf Heerhaufen, deren Führer uns genannt werden (86—107). Man hat Anstoß daran genommen, daß nur drei nachher in Aktion treten; aber ein episches Gedicht ist kein Generalstabswerk. Paris und Äneas mit den Scharen, die sie führen, haben ihren Zweck für diesmal erfüllt, wenn sie dazu beitragen, die Vorstellung eines in breiter Front angesetzten, wohlgeordneten Angriffs hervorzurufen¹⁰⁾.

Asios allein, der Hyrtakide, fährt auf dem Wagen hindurch (διήλασεν, nicht διήλαυνεν, 120). Unmöglich war das ja — jedesmal einem Tor

9) Bei Wilamowitz (»Die griech. Literatur des Altertums« in »Kultur der Gegenwart« I), den Lillge hier zitiert, dienen als Beispiele epischer Tektonik die Aristie Agamemnons und das Gedicht von Hektors Tod (Φ 526 beginnend).

10) Das ist, aufs Räumliche angewandt, ein ähnlicher Kunstgriff, wie er Θ 66 ff. = Λ 84 ff. dazu dient, für die Phantasie einen zeitlichen Hintergrund zu schaffen, von dem sich das, was der Dichter wirklich erzählen will, abheben soll. Natürlich hat es auch dort nicht an peinlichen Rechenmeistern gefehlt, die überzeugt waren, es müsse ein Stück verloren sein, das die Ereignisse des Vormittags enthalten habe.

gegenüber — nicht, nur mühsam¹¹⁾; auch die Achäerfürsten hatten morgens beim Ausrücken ihre Wagen nachkommen lassen (Λ 47—52; vgl. Π 380). Asios hoffte, schnell und kühn, in das Tor einzudringen, das für die fliehenden Griechen noch offen gehalten wurde; aber da fand er zwei baumstarke Männer Wache haltend, die Lapithen Polypoites und Leonteus. So muß er sich doch entschließen, abzusteigen und zu Fuß mit den Seinen anzurücken (136. 138). Unterdessen sind jene beiden, die bis dahin im Innern der Befestigung tätig gewesen waren (141 f.), vorgesprungen, um durch Gegenangriff die Stürmenden zurückzuwerfen¹²⁾. In dem Streifen zwischen Graben und Mauer, den wir uns nicht allzu schmal vorstellen dürfen¹³⁾, entspinnt sich ein Handgemenge, in das die Gefährten der beiden kühnen Vorkämpfer von den Türmen herab Steine schleudernd eingreifen (153. 154 ff.). Unwillig betet Asios zum Vater Zeus; aber der hört ihn nicht, für Hektor spart er den Ruhm auf (173 f.). An dieser Stelle bleiben die Lapithen im Vorteil; drei Troer werden von Polypoites, fünf gar von Leonteus getötet (bis 194).

Bei dem Namen Hektors, den er genannt hat, dachte der Dichter an den großen Zusammenhang der Schlacht:

175 ἄλλοι δ' ἄμφ' ἄλλησι μάχην ἐμάχοντο πύλῃσιν.
ἀργαλέον δέ με ταῦτα θεὸν ὥς πάντ' ἄγορευσαι.
πάντη γὰρ περὶ τείχος ὀρώρει θεσπιδαῆς πύρ
λάινον, κτέ.,

und erinnerte so auch uns daran, daß wir es hier nur mit einer Episode zu tun hatten. Aber nicht sogleich kommen wir von ihr los; zuvor erzählt er eben von jenen Heldentaten (der Lapithen), mit denen des Asios Andringen erwidert wurde. Dann erst geht er, nunmehr ohne Zwischenglied, zu einer anderen Abteilung über.

Wenn wir 195 (ὄφρ' οἱ τοὺς ἐνάριζον) und 196—9 (τόφρ', οἱ Πουλυδάμαντι καὶ Ἑκτορι κοῦροι ἔποντο, — — — οἳ ῥ' ἔτι μερμήριζον ἐφεσταότες παρὰ τάφρῳ) wörtlich nehmen, so müßten wir meinen, Hektor und Polydamas hätten mit ihrem Streit gewartet, bis an der Stelle, wo Asios

11) Vgl. hierzu die sachlichen und besonnenen Erwägungen von Albracht II, S. 5 f.

12) Daß in dieser Erzählung, wenn man sich nur hineindenkt, alles in Ordnung ist, hat, früh geäußerten Bedenken gegenüber, Porphyrios erkannt und dargelegt schol. B zu 127 ff.

13) Treffend Albracht II, S. 9: »Von einem Versuche der Griechen, den Übergang selbst zu hindern, wird nichts erwähnt. Ebenso erscheint es als selbstverständliche Voraussetzung, daß der Graben nicht unter dem Schutze des Walles liegt und nicht von diesem aus durch Stein- oder Lanzenwurf verteidigt wird. Er muß vielmehr ein größeres Stück davon entfernt sein; wozu hätten sonst überhaupt die Wagen noch hinüberfahren sollen?« — Vgl. auch oben Anm. 5.

führte, das geschehen war, was uns berichtet wurde. Betrachten wir aber die Verhältnisse mit den Augen Zielinskis¹⁴⁾, so zeigt sich: nur der Dichter ist es, der mit einem Teil seiner Erzählung hat warten müssen, bis der andre erledigt war — weil er gleichzeitig sich Abspielendes doch nicht gleichzeitig darstellen konnte — und der noch nicht die Gewandtheit besitzt, dem Hörer vernehmlich zu machen, daß auf einen früheren Zeitpunkt zurückgegriffen werde, um etwas inzwischen Geschehenes nachzuholen. So erfahren wir erst jetzt, wie es durch ein Vogelzeichen, das von Polydamas ungünstig gedeutet wurde, Aufenthalt gegeben hat, dem Hektor mit harter Drohung ein Ende machte (199—250). Von seinen Taten hören wir zunächst immer noch nichts; sondern der kurze Bericht über sein Vordringen (251) mündet in ein erneutes, diesmal breiter ausgeführtes Gesamtbild des Kampfes aus (252—289). Zeus kommt mit einem Sturmwind zu Hilfe, der den Achäern Staub ins Gesicht treibt, während die Troer sich daran machen, die Stützen der Türme herauszureißen und die Zinnen abzubrechen; doch die Verteidiger weichen nicht, halten die Schilde vor und schleudern von oben ihre Wurfgeschosse (262/4). Wie ein Schneegestöber, das die Landschaft einhüllt, so dicht fliegen von beiden Seiten die Steine. Zwischen die Teile dieser doppelten Schilderung, der eigentlichen und der bildlichen, ist ein Schlachtruf der beiden Aias eingeschoben, die zu äußerstem Widerstande mahnen (265—276). So behalten wir stets auch die Seite der Verteidigung im Auge.

Vielleicht wäre Hektors Absicht, die Befestigung zu durchbrechen, überhaupt nicht gelungen, wenn nicht Sarpedon, der Führer der Bundesgenossen, kühn wie ein Löwe vorgegangen wäre (290/4): so versichert der Dichter. Ist es ihm auch gelungen, uns davon zu überzeugen? — Wir werden sehen. Jedenfalls eröffnet sich hier das Hauptstück des ganzen Mauerkampfes (290—429).

Sarpedon fordert seinen Freund und Landsmann Glaukos zu entschlossenem Angriff auf. Wie beide heranrücken, erschrickt Menestheus — der Athener —, der ihnen gegenüber das Kommando hat, und sieht sich nach Verstärkung um. Er erblickt die beiden Aias und dazu Teukros, der eben aus seiner Lagerhütte kommt (335 f.): wieder ein Zug, der für unser Auge die Bühne erweitert. Und ein andrer fürs Ohr: durch Ruf kann Menestheus, mitten im Lärm der Schlacht, die Freunde nicht erreichen (337 f.); so schickt er den Herold Θούρις — *nomen et omen* — zu ihnen. Der Telamonier überläßt dem Lokrer die Behauptung des Platzes, an dem er bis-

14) Angeführt S. 446 Anm. 3. Auf scheinbare Aufeinanderfolge gleichzeitiger Kampfhandlungen in M kommt er S. 430. 436 zu sprechen, ohne gerade auf den oben hervorgehobenen Punkt einzugehen.

her mit gestanden hat (366 f.); er selbst und der Bruder machen sich auf, gegen die Lykier zu helfen. Aias erlegt einen Gefährten des Sarpedon; Teukros erspäht eine Blöße, die sich beim Erklettern des Walles Glaukos gibt (388 f.), und verwundet ihn. So scheidet dieser aus. Sarpedon packt eine Brustwehr und reißt sie herab; aber Teukros und Aias drängen ihn zurück (405). Er will nicht nachgeben, fordert seine Mannen, die sich zurückgehalten haben (408—410), zu gemeinsamen Vordringen auf — *πλεόνων δέ τοι ἔργον ἄμεινον* —, und sie folgen dem Befehle. Aber auch die Argeier raffen alle Kräfte zusammen (415): beide Parteien halten sich eine Zeitlang das Gleichgewicht.

In zwei Bildern wird das ausgemalt: von einem Streit um Feststellung der Grenze zwischen benachbarten Grundstücken, und von der Wage, mit der die redliche Arbeiterin die Menge der gesponnenen Wolle nach dem Gewichte bemißt (bis 435). Nur das erste paßt in vollem Sinne zu der Situation, die anschaulich werden soll: wie die Streitenden an der Grenze (421 f.), so stehen Lykier und Achäer Aug in Auge einander gegenüber, nur durch die niedergerissenen Brustwehren getrennt (424). Dies versteht Albracht (II S. 12) mit Recht so, daß der Wall durch Abbrechen der Zinne ganz niedrig geworden war, und daß man »über ihn« hinweg den Gegner erreichen konnte, nicht nur durch einen Stoß auf »gut Glück, sondern auch mit bewußtem Zielen (428/9)«. Aber auch das zweite Gleichnis, von der Wage in der Hand der Spinnerin, trägt dazu bei, uns bei der Vorstellung eines andauernden Zustandes, eines allgemeinen, zähen Ringens verweilen zu lassen, ehe der letzte, entscheidende Vorstoß erzählt wird: wie Hektor, von dichter Schar der Seinen umgeben, die an der Befestigung hinaufklettern, breit sich hinstellend (458), mit gewaltigem Steinwurf die beiden Torflügel auseinandersprengt. Und nun ist kein Halten mehr: auf dem gebahnten Wege stürmt ein Haufe der Troer hinein, während andere die Mauer überfluten, von der die Danaer in wilder Eile zurückfliehen. —

Ist nun dieser Erfolg durch Sarpedon herbeigeführt? oder doch so deutlich vorbereitet, daß die starke Hervorhebung seines Anteils daran (290—3)¹⁵⁾ gerechtfertigt war? — Man kann einen mittelbaren Zusammenhang in der Weise konstruieren, daß durch Sarpedons Andringen die Abberufung der beiden Telamonsöhne von ihrem bisherigen Standort, Hektor gegenüber, veranlaßt und so diesem die Arbeit erleichtert worden sei (Faesi-Franke, Ameis-Hentze, Koch). Davon steht freilich nichts bei Homer, wenn sich auch aus den 196 f. und 255. 265 ff. auftauchenden

15) Aus dem Anteil wird das Ganze im Munde des Patroklos Π 558: *κεῖται ἀνὴρ, ὃς πρῶτος ἐσήλατο τείχος Ἀχαιῶν, Σαρπηδῶν*. Ist das Ruhmredigkeit bei Patroklos, der mit dem Verdienst des von ihm erschlagenen Feindes das eigene vergrößert?

Angaben entnehmen läßt, daß nach dem Bilde der Schlachtordnung, das dem Dichter vorschwebt, ursprünglich die beiden Aias da standen, wo Hektor und Polydamas heranrückten. Wir brauchen uns also nicht einmal mit dem zu begnügen, was Albracht (II S. 12) konstatiert, daß »die Erfolge Sarpedons auf die Griechen erschütternd, auf die Troer ermutigend gewirkt« haben. Nur, dieses Grundverhältnis als greifbaren taktischen Zusammenhang hervortreten zu lassen, war eine Aufgabe, der die Gestaltungskraft des Dichters noch nicht ganz gerecht geworden ist. Obwohl die Elemente zu individueller Ausführung hier gegeben waren, hat er sich doch jener allgemeinen Wendung bedient, die im Epos auch da geläufig ist, wo kein wirksamer Zusammenhang zugrunde liegt¹⁶). Im Technischen würde ein Moderner ja manches vor dem Alten voraus haben; auch die Stelle, wo von Asios abgelenkt und sein weiteres Schicksal (113—117) unsrer Phantasie überlassen werden soll, hätte an sich wohl geschickter angelegt werden können, als hier geschehen ist. Der Sänger des M empfand selber die Größe der Aufgabe, die er sich gestellt hatte: ἀργαλέον δέ με ταῦτα θεὸν ὥς πάντ' ἀγορεύσαι (176). Daß er aber eine solche Aufgabe erkannte und in Angriff nahm und zu einem hohen Grade bewältigte, das war eben seine künstlerische Leistung. Und wenn in einigen Punkten das Vollbringen doch noch ein wenig hinter dem Wollen zurückgeblieben ist, so wollen wir uns dessen freuen; denn gerade dies gibt uns die Möglichkeit, den Fortschritt wahrzunehmen, der sich vollzogen hat. Zwischen Gruppen von Einzelkämpfen tritt immer wieder die Vorstellung einer großen Schlacht hervor, wie in den letzten hundert Versen des Δ. Aber die Einzelszenen sind nicht bloß gruppenweise aneinandergereiht, sondern von Anfang bis zu Ende gehen sachliche Beziehungen hindurch, vom ersten Plan der Unternehmung bis zum vollen Durchbruch. Und die Gesamtschilderungen haben nicht nur eine dekorative Bedeutung als Rahmenanlage, die den reichen Einzelstoff einteilt und zu kleineren Ganzen zusammenfaßt, sondern sie bezeichnen zugleich die Stufen, in denen sich die Haupthandlung entfaltet.

Wo ein Heer in freiem Felde aufgestellt wird, da ist es für den Dichter wie für den Feldherrn schwerer, Teile voneinander abzuheben und dann wieder so zu verbinden, daß sie gemeinsam wirken und doch die Grenzen gewahrt bleiben. Zu dem künstlerischen Gelingen in M hat deshalb der

16) »Das oder das wäre nicht geschehen« oder »wäre geschehen, wenn nicht...« Der bedingte Satz hat, wie hier, negative Form und gibt damit dem ganzen Gedanken positiven Sinn, auch Λ 504/6 (Machaon); öfter umgekehrt: Z 73 ff. (ἐνθα κεν αὐτὲ Τρῶες), Θ 130 ff. (καὶ νύ κε σῆκάσθην), Ν 723/5 (ἐνθα κε λευγαλέως ... Τρῶες ἐχώρησαν), Ψ 154 (= π 220. φ 226 καὶ νύ κ' ὀδυρομένοισιν ἔδω φάος), λ 565/7 (ἐνθα χ' ὁμῶς προσέφη).

Umstand wesentlich beigetragen, daß im Graben und Wall, um die gekämpft wird, für die Phantasie ein fester Anhalt gegeben war. Und nun dürfen wir doch wohl sagen: diesen Anhalt hatte der Dichter selbst eben zu solchem Zwecke sich geschaffen. Das scheint bereits Aristoteles aus der Eingangspartie des Gesanges gefolgert zu haben, die dem Einwand ortskundiger Zuhörer begegnen will, daß im Felde von Ilios keine Spur mehr von jener Befestigung zu sehen sei¹⁷⁾: die Götter haben sie, aus Eifersucht gegen das Menschenwerk, zerstört, nachdem Ilios bezwungen und die Sieger heimgefahren waren.

VI. Hier bedarf es einer kleinen Abschweifung, auch gewissermaßen eines Einzelkampfes, der sich aufdrängt und den ich gern erledigt haben möchte, ehe wir an das letzte und höchste Werk homerischer Schlachtmalerei herangehen; dann wird es möglich sein, dessen Betrachtung von unerquicklichem Beiwerk frei zu erhalten. Das ist die Szenenfolge in O. Nach kurzer Darlegung meiner Ansicht in der zweiten Auflage dieses Buches hatte ich sie zusammen mit der Teichomachie ausführlich behandelt in einem Aufsätze des Rheinischen Museums (1913), von wo wesentliche Stücke nun, im Vorhergehenden wie im Nachfolgenden, hier herübergenommen sind¹⁸⁾. Mit dieser Studie hat sich Mülder im letzten Jahresbericht ausführlich beschäftigt, nicht eigentlich — nach allem, was man von ihm gewohnt ist — unfreundlich, doch mit so starken Verschiebungen des Gesichtspunktes, daß es bei dem Ansehen, das der früher Bursiansche Jahresbericht als kritisches Organ im ganzen genießt, doch geboten erscheint, etwas zur Richtigstellung zu sagen.

Mülder meint (S. 94), aus dem Urteil, daß ein Stück homerischer Poesie »vollkommen« sei, hätte ich früher gefolgert, daß es »alt« sei. Die Befreiung von diesem Irrtum, aus dem wir uns tatsächlich wohl alle einmal haben herausarbeiten müssen, ist eins der Verdienste, die mir wie anderen gegenüber Mülder für sich in Anspruch nimmt. Was mich betrifft, sicher mit Unrecht. Das würde sich am klarsten herausstellen, wenn er sich entschlösse, bestimmte Äußerungen anzuführen; sie müßten wohl aus sehr früher Zeit sein. Gerade über die Kampfschilderungen in O habe ich schon im Jahre 1908/9 (Gdfr.² 439) geschrieben: »Eine Komposition wie diese ist erst auf einer vorgeschrittenen Stufe künstlerischer Entwicklung möglich. Auch der Verfasser der Aristie des Diomedes, die

17) Strabon XIII 1, 36 (p. 598): νεωστὶ γερονέναι φησὶ τὸ τεῖχος (ἢ οὐδ' ἐγένετο, ὁ δὲ πλάσας ποιητὴς ἠφάνισεν, ὡς Ἀριστοτέλης φησὶν). Von den Neueren hat zuerst wohl Karl Ludwig Kayser den Zusammenhang durchschaut, in einer Rezension vom Jahre 1841 (Homer. Abhdlgn. [1881] S. 56).

18) Der Verlauf der Kampfszenen in M und O der Ilias. Rhein. Mus. 69 (1913) S. 56—79. Dazu Dietrich Mülder, JbA. 182 (1920) S. 73—82.

»durch die Person des Helden, durch den Gebrauch der Streitwagen und
 »durch die Art des Auftretens der Götter dem älteren Bestande zuge-
 »wiesen wird, hat den Wunsch gehabt, Gruppen zusammenzufassen,
 »größere Stücke der Handlung in anschaulichem Verlaufe darzustellen,
 »Massen in Bewegung zu schildern und einzelne Gestalten von ihnen
 »abzuheben. Aber das sind erste, unbeholfene Versuche im Vergleich
 »zu der lückenlosen und packenden Erzählung in O.« — Weniger sicher
 war und bin ich in einer zweiten Frage, die sich allerdings auch auf das
 Alter von O wie von M bezieht, doch von einer anderen Seite her; da
 hätte ich mich gern von Mülder belehren lassen. Carl Rothe hatte gut
 beobachtet, daß sich vor unsern Augen Hektor eigentlich doch nicht
 als der überragende Held betätigt, als der er in der Ilias gepriesen wird¹⁹⁾;
 offenbar habe der Dichter das Bestreben, »dem großen Gegner der
 »Achäer, dessen Tapferkeit er im allgemeinen anerkennen muß, bei
 »jeder sich bietenden Gelegenheit den Kriegeruhm zu mindern«. Für
 das Problem, das hierin lag, hat Rothe kein Auge gehabt: woher dieser
 Widerspruch im Verhalten des Dichters zu einem Helden, der doch auch
 stellenweise wieder als sein Liebling erscheint? Und weiter: wenn sich ver-
 einzelt Stellen finden sollten, an denen nun doch auch innerhalb der Ilias
 Hektor Ungewöhnliches vollbringt, wie ist deren Besonderheit zu beur-
 teilen? Das trifft aber, wie für die Sprengung des Lagertores in M, so
 vollends für das zu, was wir in O von ihm erleben werden. Ist das Be-
 streben, Hektor zu verherrlichen, von dem beide Lieder beherrscht
 werden, eine Altertümlichkeit? oder etwas nachträglich Hereingekom-
 menes? Das erste schien das Natürlichere; aber dem widersprach eben
 die hohe künstlerische Reife in beiden Gesängen. — Daß mir diese
 Aporie viel zu schaffen macht, leugne ich gar nicht (vgl. unten Anm. 25);
 wer da etwas Nützliches beitragen könnte, wäre jederzeit willkommen.
 Aber es bringt keine Hilfe, wenn Mülder (JbA. 74 f.) versichert: die
 Aporie bestehe gar nicht; das Ziel, einen Helden zu verherrlichen, habe
 keine Rhapsodie, auch O nicht; das Ziel sei hier ein ganz andres, von
 ihm (Mülder) klar genug umschrieben; leider hätte ich unterlassen, mich
 mit seiner Auffassung auseinanderzusetzen. — Über die Begriffe »Ziel«,
 »Tendenz« oder wie es sonst heißen könnte, wollen wir nicht streiten,
 sondern, so gut es geht, von der Sache selbst reden. Wenn ein Dichter,
 der so zu schildern versteht, wie der von M oder O — oder von beiden! —,
 von Hektor Leistungen erzählt, die ihn ins Reckenhafte, ja Übermensch-
 liche gesteigert zeigen, so ist das nicht aus Versehen so gekommen, son-
 dern der Dichter hat gewußt, was er wollte. Seine Ansicht von Hektor

19) Carl Rothe, Die Ilias als Dichtung (1910) S. 140. Dazu meine Bemerkungen
 Njb. 29 (1912) S. 107 und Rhein. Mus. 1913 S. 76.

war also nicht die sonst in der Ilias herrschende. — Noch nicht? oder nicht mehr? Um die Frage kommen wir doch nicht herum.

Und nun Mülders Ansicht von dem »Ziele«, das der Dichter in O verfolgt habe, — sie ist dargelegt JQ. 156f., worauf er jetzt verweist. Bis O 366 sei es darauf angekommen, »mit ein paar Strichen den am Schlusse »des M erreichten Zustand [der durch die Gegenaktion von Poseidon und »Here NΞ beseitigt worden war] wieder herzustellen«. Dann werde das Eingreifen des Achilleus langsam vorbereitet. »Patroklos bringt nämlich jetzt dem Achilleus Mitteilung vom Stande der Dinge, O 390—405^a. »Damit der erstere zum Bericht und zu den weiteren Vorbereitungen »seiner Hilfeleistung Zeit erhält, muß den Griechen noch ein Rest von »Widerstandsfähigkeit, der in dieser Situation nicht sehr wahrscheinlich »ist, und eine letzte Verteidigungsstellung bleiben. Das ist der Kampf »bei den Schiffen und um die Schiffe; mit der ersten Abwehr des An»zündens vergeht gerade so viel Zeit, wie Patroklos braucht, 405^b bis »Schluß.« — Das ist eine Theorie über die Art, wie die Ereignisse des O in den Gang der Handlung eingeordnet sind. Dazu Stellung zu nehmen, hatte ich in einer Studie über die poetische Darstellungsweise in diesen Kampfszenen keinen Anlaß; in meiner Rezension des Mülderschen Buches ein Jahr vorher war ich auf seine Methoden und Ergebnisse gründlich eingegangen, hatte ihnen im ganzen lebhaft zugestimmt und besonders seine Analyse des unmittelbar vor O stehenden Abschnittes freudig anerkannt (BphW. 1912 Nr. 31. 32, über NΞ Sp. 980f.). Nehmen wir vorläufig einmal an, was er über die architektonische Funktion des O sagt, sei ebenfalls gut und richtig, so würde damit die Frage nach dem Sinn der Erfindung und Gestaltung des Inhaltes immer noch unbeantwortet, ja ungestellt bleiben. Daß Raffaels »Parnaß« dazu bestimmt ist, an einer Wand den Raum zu beiden Seiten und oberhalb einer Tür zu füllen, wird niemand bestreiten, schwerlich aber jemand sich einbilden, damit wisse er nun, was der Künstler mit seinem Bilde gemeint habe. Kalypso in der Odyssee ist erfunden, um durch den siebenjährigen Aufenthalt bei ihr die Abwesenheit des Helden von der Heimat einigermaßen auf die Höhe der in der alten Sage gegebenen zwanzig Jahre zu bringen: es ist gut, sich das klar zu machen; aber es wäre sehr übel, wenn dadurch der Sinn für die Frage eingeschläfert wäre, was der Erfinder in dieser anmutigen Frauengestalt habe darstellen wollen. So darf Mülder uns nicht zumuten zu meinen, der Kampf an den Schiffen in O² sei verstanden, wenn wir uns vorstellen, daß hier ein an sich »nicht sehr wahrscheinlicher« letzter Widerstand der Griechen eingeschoben worden sei, um dem Patroklos für die Beendigung seines Rückweges zu Achill Zeit zu lassen. Denn selbst wenn wir davon absehen, daß doch

erst erwogen werden muß, ob nicht umgekehrt der Bericht über die nunmehr eilige (402) Rückkehr des Boten zu dem Zwecke nochmals unterbrochen worden ist, um für jene Kampfszenen Raum zu schaffen, wenn also Mülders Ansicht, soweit sie überhaupt reicht, richtig wäre, so bliebe doch die eigentliche Frage jenseits dieser Ansicht stehen. Wer immer der Verfasser von O² gewesen ist, er muß sich doch bei dieser Kampfbeschreibung selber, sachlich und künstlerisch, etwas gedacht haben. Was war das? Erst da hätten wir den Dichter, nicht in der Zusammenfügung.

An meiner eignen Behandlung, der ich mich nun endlich werde zuwenden können, hebt Mülder anerkennend hervor, daß nur wenige Versgruppen ausgeschieden seien; »das übrige ist [nach C.] ein Ganzes, verfaßt, wie es das Dogma verlangt, von einem besonderen Dichter.« Hätte er nur versucht, das »Dogma« als einen Satz, wie er von mir geglaubt und befolgt werde, auszusprechen! Vielleicht wäre er selber an seinem unwirschen Vorwurf irre geworden. Auf ein »Axiom« könnten wir uns einigen, das ich vorschlagen würde, so zu formulieren: »Wenn zwei Partien im Epos, bei gleichartigem Gegenstand, in Auffassung und Ausführung so voneinander abweichen, daß sie verschiedene Stufen der Entwicklung des epischen Stiles darstellen, so können sie nicht gemeinsamen Ursprung haben.« Damit ist nicht einmal dies präjudiziert, daß eine Entwicklung stattgefunden haben müsse — wenn es keine gegeben hat, so kann es ja auch keine von ihr zeugenden Unterschiede geben —; nur das Postulat der Möglichkeit enthält unser Satz, daß eine Entwicklung des poetischen Wollens und Könnens stattgefunden habe. Auch der härteste gesottene Unitarier muß zugeben, daß auf diese Weise die Voraussetzungen ganz in seinem Sinne gehalten sind. Die Untersuchung selber im einzelnen sorgsam so zu führen, daß nicht Unterschiede oder charakteristische Ähnlichkeiten gesehen werden, wo keine sind, ist unser unausgesetztes Bemühen. Was wir unsrerseits fordern, ist dann nur, daß aus etwa beobachteten Verschiedenheiten und Übereinstimmungen auch Schlüsse gezogen werden. Dabei wäre es gut, wenn man sich darüber einigen könnte, welche Unterschiede für groß genug erachtet werden sollen, um getrennte Entwicklungsstufen zu begründen. Im voraus war das nicht möglich; im Rückblick aber auf die bisherigen Betrachtungen läßt es sich sagen. Die Entwicklung von der Schilderkunst im Schlusse des Δ (446 ff.) zu der in der Teichomachie könnte sich innerhalb eines Menschenlebens vollzogen haben; von der Reihe aber der 3 mal 2 gegen 4 mal 2 Tötungen in E (38—83 und 144—165) bis ebenfalls zur Teichomachie müssen wohl Generationen von Künstlern tätig gewesen sein.

Damit von epischer Art und Kunst ein persönlich gerundeter Eindruck, als eines lebendigen, mit Absichten und Mitteln schaffenden Dichters, zustande komme, ist es gut, wenn zum Lesen, Verstehen, Beobachten ein zusammenhängendes Ganzes von nicht zu geringem Umfange vorliegt. Diesen Vorteil bot die Teichomachie, und denselben haben wir in O — vorausgesetzt, daß wir uns, zunächst versuchsweise, von der überlieferten Lehre frei machen, in der Analytiker²⁰⁾ und Unitarier²¹⁾ übereinstimmten: gerade in diesem Gesange sei der Text besonders verwirrt. So weit geht Wilamowitz nicht, aber auch er meint,

20) Carl Robert StL. (1901) S. 146: »Überblicken wir noch einmal das ganze O, so stellt sich heraus, daß es in zwei Teile zerfällt: 1—559 und 560—746, die, wie auch schon öfters ausgesprochen worden ist, Doubletten sind. Der zweite Teil enthält im wesentlichen die Version der Urilias, der erste die ionische Umarbeitung. Aber an die ionische Version ist der Schluß aus der Urilias angehängt, und die der Urilias ist mit einem ionischen Schluß versehen worden. Ferner sind in der ionischen Bearbeitung auch sonst einzelne Stücke der Urilias verwertet worden, während umgekehrt die alte Fassung mehrfach ionische Erweiterungen erfahren hat.« Aus der von Robert wieder hergestellten Urilias sind neun einzelne Stücke, zum Teil in geänderter Reihenfolge, im jetzigen O enthalten.

21) Rothe, Die Ilias als Dichtung (1910) S. 275f.: »Es ist schwer, über diese Schilderung ein richtiges Urteil abzugeben, zu sagen, was vom Dichter selbst, was von Nachdichtern ist. Denn auf der einen Seite bietet eine derartige Schilderung an sich sehr große Schwierigkeiten, die nur ein Meister der Kriegskunst und des Stils überwinden kann; andererseits bot sich auch hier gerade die Möglichkeit, Zusätze aller Art noch zu machen. Denn solche höchste Not, Verteidigung der Schiffe gegen übermächtig andringende Feinde, mochte sowohl in Wirklichkeit öfters bei kühnen Seefahrern an fremder Küste vorgekommen als auch im Liede verherrlicht sein. Auffällig sind hier die zahlreichen Wiederholungen in nächster Nähe; so wird uns ein allgemeines Bild der Schlacht gegeben in den Versen 405—414; 592—604; 617—622; 653—658; 667—673; 696—702. Einzelne Verse stehen mit den unmittelbar vorangehenden in Widerspruch, ohne daß dieses erklärlich wäre. — — — Andererseits bietet die Darstellung auch große Schönheiten, vor allem auch eine Fülle von Gleichnissen, welche die augenblickliche Lage zur Anschauung bringen sollen (vgl. besonders 605—636). Auch der Hinweis 596ff., daß es selbst mit dem Brande der Schiffe noch nicht zur völligen Vernichtung der Achäer kommen soll, sondern bald eine Zurückverfolgung der Troer von den Schiffen eintreten werde, ist homerisch. Ich denke, diese Beschaffenheit der Darstellung erklärt, daß eine Kommission, die den besten Text aus Handschriften prüfen sollte, sich schwer entscheiden konnte, was echt oder nicht echt sei, und daher lieber zu viel (Doppeldarstellungen) als zu wenig aufnahm.« — Zu einem so summarischen Zugeständnis an auflösende Kritik, das im Grunde einen Verzicht auf Erklärung bedeutet, sollte man sich — vollends, wenn man sich als Unitarier bekennt — bei der Beurteilung eines poetischen Kunstwerks doch nur im äußersten Notfall entschließen. Die Rollen zwischen Rothe und mir waren diesmal wunderbarlich vertauscht: er seinerseits blieb befangen in den Gewohnheiten eines kritischen Verfahrens, das er grundsätzlich scharf bekämpfte, anstatt sich der Möglichkeit zu freuen, ein frisch geschautes, planvoll gestaltetes Bild wieder ans Licht zu ziehen.

durch die Handlung des O gehe (hinter 591) ein Riß. Hier setzt er den Hebel ein, um die künstlich zusammengefügte Rhapsodie in ihre ursprünglichen Teile zu zerlegen und diesen den gehörigen Anschluß wiederzugeben: O¹ gehöre zu Ξ als Fortsetzung, O² zur Patroklie als Exposition. Diese Verteilung ergibt sich im Zusammenhange von Wilamowitz' ganzer Theorie des Aufbaus der Ilias und bildet ihrerseits ein Moment zu deren Widerlegung, als solches früher schon von mir gewürdigt, so daß ich hier nicht darauf zurückkomme²²⁾. Auch auf die nachträglichen Störungen des Textes, die er doch ebenfalls annimmt, gehe ich nicht ein, grenze aber die wenigen Interpolationen, mit denen ich auskommen zu können glaube, stellenweise im Anschluß an ihn, so ab, wie es mir jetzt richtig erscheint²³⁾. Wir scheiden also aus:

370—380, Nestors Gebet, darauf Donner von Zeus. Ist weder durch die vorhergehenden Ereignisse des O herbeigeführt, noch übt es in den nachfolgenden eine Wirkung aus. Die Erzählung verläuft natürlicher, wenn 381 sich an 366 anschließt, trotz Mülders JbA. 182 S. 77f. Und wie könnte auf $\tau\rho\omega\epsilon\varsigma \delta' \acute{\omega}\varsigma \epsilon\pi\acute{\upsilon}\theta\omicron\nu\tau\omicron$. . . folgen $\omicron\iota \delta\acute{\epsilon}$ — nämlich $\tau\rho\omega\epsilon\varsigma$?

390—414. Die ersten 16 Verse berichten über Patroklos' Aufbruch von Eurypylos, sind also eine Klammer desselben Bearbeiters, der überhaupt Patroklos' Botengang und die Begegnung mit Eurypylos erfunden hat, um Λ und Π , die er durch umfangreichen Einschub trennte, doch irgendwie aneinander zu knüpfen. Die Verse 405^b—414 dienen dazu, in die Schlachtschilderung wieder einzubiegen; das Gleichnis darin von der Wage und der Vers $\alpha\lambda\lambda\omicron\iota \delta' \acute{\alpha}\mu\phi' \acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\varsigma\iota \kappa\tau\epsilon$. erinnert an M (421/4 und 175), beide Male so, daß der ähnliche Gedanke in M natürlicher, ja erst recht verständlich erscheint (vgl. unten Anm. 26).

668—673, Athene entfernt zugunsten der Achäer das Dunkel. Wenn Wilamowitz diese Verse als Teil einer »erbärmlichen Interpolation« ansieht, so kann ich dem Beiworte nicht zustimmen. Es ist ein verlorener Einzelzug aus irgendeiner andren Kampfbeschreibung, der dort seine gute Bedeutung gehabt haben wird. Aber der Mühe wert ist es, hier Mülders Gegengrund zu hören. O 307 läuft Apollon vor Hektor her

22) Über O¹ handelt Wilamowitz IIIH. 236—243, über O² S. 157—159; vgl. auch S. 514. Dagegen meine Bemerkungen Gött. gel. Anz. 1917 S. 565. 583 ff. — In der Ansetzung einer wichtigen Grenze hinter O 591 trifft Wilamowitz zusammen mit Mathäus Valetton, der Mnemos. 40 (1912) bis 43 (1915) »De Iliadis fontibus et compositione« gehandelt hat. Er gibt zuletzt, 43 p. 97—154, den Text der von ihm herausgeschnittenen »Achilleis principalis«, wo sich an ein großes Stück von Λ (84—573) ein kleines aus N (136—155) anschließt und dann O 592 einsetzt.

23) Gegenüber dem Aufsatz Rhein. Mus. 1913 S. 65—68. Stücke aus diesem und aus der Rezension des Buches von Wilamowitz sind in der folgenden positiven Darstellung zusammenfassend verwertet.

εἰμένος ὅμοισιν νεφέλῃν. Apollon ist 360 noch da; geben wir zu, daß er auch 668 noch da ist. 'Wo Apollon mit seiner Aigis ist, wird auch die Wolke noch sein, die ihn und Hektor umhüllt.' Ihn und Hektor? Wo steht das? Hier wird man doch wirklich an den Herrn Nachbar Lessings erinnert.

In dem, was nach diesen geringen Abzügen bestehen bleibt, in der ganzen Szenenfolge des O seit Hektors Wiedereintritt, glaube ich eine durch taktische Entwicklung zusammengehaltene, in gleichartiger dichterischer Kunst beruhende Einheit zu erkennen. Solche Erkenntnis ist allmählich gewonnen worden, in den Grundzügen schon vor mehr als drei Lustren, als ich noch mit empfänglichen Primanern Homer zu lesen hatte. Der an sich nebensächliche Umstand mag dazu helfen, glaubhaft zu machen, was doch wichtig ist, daß es von Anfang an nicht mein Ziel war, die innere Einheit des O oder seine Besonderheit gegenüber andern Kampfbüchern zu »beweisen«; dann hätten beide Thesen ja vorher gegeben sein müssen. Sondern wir sind von dem Wunsch ausgegangen, aus dem, was wir lasen und zu verstehen suchten, möglichst viel von den Bildern hervorzuholen und wieder Gestalt gewinnen zu lassen, die sich vor dem Auge des Erzählers bewegt haben mochten, als er diesen Gesang dichtete. In gleicher Haltung bitte ich jetzt den Leser an die Lektüre erst der vierhundert Verse, dann meiner Deutung heranzugehen.

VII. Während Zeus schlief, war Hektor schwer verletzt, die Troer waren durch die Befestigung getrieben und auf ihre Wagenstellung zurückgedrängt worden (O 1—3). Als jetzt Hektor, durch Apollon gestärkt, unerwartet wieder erscheint, befällt Furcht das Heer der Griechen (279f.). Der Ätoler Thoas rät zu geordnetem Rückzug²⁴): während die Menge den Befehl erhalten soll (ἀνῴξομεν 295), zu den Schiffen abzuweichen, wollen sich die Tapfersten den drängenden Feinden entgegenstellen; Hektor, so furchtbar er sei und so sehr offenbar Zeus ihm helfe, werde sich doch scheuen, in den Haufen der Danaer einzudringen (Δαναῶν καταδύναι ὄμιλον 299). So geschieht es: die Menge rückt ab, die Führer stellen sich mit auserlesener Mannschaft (ἀριστήας καλέσαντες 304) geschlossen auf und halten stand (ὑπέμειναν ἀολλέες 312). So kommen auch die Troer zum Stehen. Das sagt der Dichter nicht, doch er malt es. Pfeile und Wurfspieße, die von beiden Seiten flogen,

315 ἄλλα μὲν ἐν χροῖ πῆγνυτ' ἀρηιθῶν αἰζῆων,
πολλὰ δὲ καὶ μεσσηγύ, πάρος χροά λευκὸν ἐπαυρεῖν,
ἐν γαίῃ ἴσταντο λιλαιόμενα χροὸς ἄσαι.

24) Die Bedeutung dieser Maßregel und des danach folgenden Gefechts ist von Albracht I S. 11. 42 richtig gewürdigt.

Zwischen beiden Heeren befindet sich eben ein einigermaßen breiter freier Raum (vgl. S. 491). Das dauert so lange, bis Phoibos den Danaern das Herz in den Bann der Furcht legt, daß sie der Wehrkraft vergessen (321f.). Sie wanken und weichen, die Schlacht löst sich in Einzelkämpfe auf (328):

ἐνθα δ' ἀνὴρ ἔλεν ἄνδρα κεδασθείσης ὑσμίνης.

Wir erfahren die Namen derer, die von Hektor, Äneas, Polydamas u. a. getötet werden; einen trifft Paris von hinten durch die Schulter (341f.). Von der Gegenseite geschieht nichts mehr, die Flucht ist vollständig. Nun fallen die Sieger über die Erschlagenen her, ihre Waffen als Beute zu nehmen; unterdessen entkommen die übrigen durch Graben und Schanze (343/5).

So begreiflich dieses Verhalten der Troer, im Gefühle des Sieges, ist, so darf es doch nicht geduldet werden; denn es würde den Geschlagenen Zeit schaffen, sich wieder zu sammeln, eine neue Verteidigungsstellung, vielleicht in der Linie des Schanzwerkes, einzunehmen. Deshalb ermahnt Hektor in schärfsten Worten die Seinen, sich nicht durch die blutige Beute von der Verfolgung abhalten zu lassen (ähnlich warnte Nestor Z 68ff.); und er gibt selber das Beispiel, mit geschwungener Peitsche sein Gespann antreibend (352f.). Die andern gehorchen (346—355). Phoibos selber hilft mit und bricht quer durch Graben und Wall die Bahn, so breit wie ein Speerwurf reicht (355—366). Und nun stürmt das Heer mit Roß und Wagen hindurch, hinter den Fliehenden her; was vom Walle noch steht, wird leicht überklettert, wie wenn sich eine Woge über die Bordwand ergießt (381/4). — Erst an den Schiffen kommt die Flucht zum Stehen, da die Achäer ihr Letztes verteidigen wollen; die Troer haben jetzt ihre Streitwagen mitgebracht und kämpfen von diesen aus (385f.), jene von den Schiffen, die sie schnell erklettern (387f.). Um ein Schiff streiten Hektor und Aias, lange Zeit ohne Entscheidung (415/8).

Damit ist dem Laufe der Ereignisse schon vorgegriffen; zu einem Kampf, wie er hier bezeichnet wird, αὐτοσχεδόν, kommt es, trotz Aufmunterung der Führer von beiden Seiten (510. 556), erst viel später (708). Dann werden wir auch erfahren (705), welches Schiff das ist, um das Hektor und Aias ringen. Die Verse 385—389 und, sogleich angeschlossen, 415—418 geben einen kurzen Begriff des Inhaltes der ausführlichen Schilderung, die noch folgt, und sind ihr gewissermaßen als Thema vorangestellt, ähnlich wie an ihrem Platze M 35—40. Denn was wir zunächst haben, ist wieder, wie vorher im freien Felde, eine σταδὴν ὑσμίνην, wobei sich die feindlichen Massen in einiger Entfernung — Teukros hat Spielraum, seine Pfeile zu gebrauchen (440ff.) — gegen-

überstehen, die einen die Schiffsreihe verteidigend, die andern hinter sich die Wagen. Wiederholt ergreifen die Führer von beiden Seiten das Wort, und in diesen drei Paaren von Reden spürt man den Fortschritt.

Hektors Vetter Kaletor wagt sich mit einem Feuerbrande vor gegen das Schiff, das Aias verteidigt; da trifft ihn dessen Speerwurf in die Brust (420). Der Tote liegt am Boden zwischen beiden Heeren. Um ihn vor Beraubung zu retten, bietet Hektor von allen Seiten die Tapferen auf (425 ff.); daß es gelingt, dürfen wir annehmen, da dem Aias sogleich andre Sorge geschaffen wird. Hektor schleudert den Speer gegen ihn und trifft ihn zwar nicht selbst, doch seinen Gefährten Lykophron, daß er rücklings vom Schiff herabstürzt. Αἶας δ' ἐπρίρησε (436); er ruft den Bruder herbei, daß er mit seinen Genossen die Troer fernhalte. Teukros kommt; sein Pfeil tötet den Wagenlenker des Polydamas, der dicht hinter der Front hält (448), um jeden Augenblick seinen Herrn aufnehmen zu können. Die Pferde waren unruhig, so hatte er mit ihnen zu tun (πεπόνητο καθ' ἵππους 447) und dachte nicht daran, sich zu decken: der Pfeil dringt ihm von hinten in den Nacken (451). Da gehen die Pferde durch, werden aber von Polydamas, der schnell ihnen entgegentritt, aufgehalten und einem andern Lenker übergeben²⁵⁾. Jetzt legt Teukros zum zweitenmal an, auf Hektor selbst²⁶⁾; aber Zeus zerreißt ihm die Sehne. Auf

25) Der Wagen sollte nachher entweder zur Verfolgung dienen oder zur Flucht, stand also zweckmäßigerweise seitwärts gerichtet.

26) In Θ zielt Teukros ebenfalls auf Hektor, auch dort wird sein Vorhaben vereitelt, empfindlicher noch als hier. Auf die Ähnlichkeit beider Szenen, Θ 267—334 (vgl. oben S. 486) und O 436—483, hat Wilamowitz III. 48 f. hingewiesen und dazu bemerkt, unabhängig voneinander würden sie nicht sein, er finde aber direkte Nachahmung auf keiner Seite. Einen Anhaltspunkt für die Beurteilung bietet doch wohl der Unterschied, daß, während die Szene des Θ in ihrer Umgebung isoliert steht, die des O, nach der Art, wie sie in die Situation des Kampfes eingefügt ist, durchaus den Eindruck macht, von dem Dichter der vorhergehenden und nachfolgenden Partie mit gedichtet zu sein. — Auch in M ist uns Teukros begegnet. Man sieht ihn dort während der Schlacht aus seinem Zelte kommen (336); in O hat er den unbrauchbar gewordenen Bogen dorthin gebracht und sich Schild und Lanze geholt (478 ff.). Vom Wall herab verwundet er in M mit dem Pfeile den Glaukos, trifft auch den Sarpedon (387 ff. 400 f.), die beide da emporklettern, wo Aias und Teukros stehen; er ist also im Nahkampf als Schütze tätig, während das O die fernwirkende Waffe in ihrer natürlichen Verwendung zeigt (444 ff.). Beide Beobachtungen deuten darauf hin, daß eine in O aus gegebenen Anlässen und Umständen erwachsene Vorstellung von der Phantasie festgehalten und in M, ohne entsprechende Motivierung, wieder nutzbar gemacht worden sei. Danach wären die Kampfszenen des O älter als M. Einzelheiten, die dagegen zu sprechen scheinen (Rhein. Mus. 1913 S. 66 Anm.), erledigen sich dadurch, daß sie im Bereiche der Patroklos-Interpolation (390—414) stehen. Ernste Schwierigkeit macht noch immer die Erwägung, daß O künstlerisch gegenüber M auf einer fortgeschrittenen Stufe steht. Vgl. Rhein. Mus. 1913 S. 78 f.

des Bruders Rat bringt er sein Schießzeug ins Zelt, holt sich Schild, Helm und Lanze und tritt eilends wieder neben Aias in die vorderste Reihe (483).

Nun folgt das erste Paar von Reden. Hektor frohlockt über Teukros' Mißerfolg: offenbar sei es, daß Zeus die Kraft der Argeier schwächen wolle und den Troern helfen. Den Seinen ruft er zu, daraus neuen Mut zu schöpfen und geschlossen zu kämpfen (ἀολλέες 494). Wer fällt, mag fallen; das ist keine Schande. Dafür bleiben Weib und Kinder, Haus und Hof bewahrt, wenn einmal die Achäer mit ihren Schiffen davongefahren sind. — Aias, und die in der Nähe sind, hören die Rede. In eindringlichen Worten erinnert er sie, was auf dem Spiele steht. »Meint ihr denn noch einsteigen und heimfahren zu können (ἐμβαδὸν ἔξεσθαι 505), wenn Hektor die Schiffe verbrannt hat? Nicht zum Tanze ladet er, sondern zur Schlacht. Für uns gibt es keinen bessern Plan, als zum Handgemenge vorzugehen (αὐτοσχεδὴ μείζαι χεῖρας τε μένος τε 510). Lieber doch schneller Entscheid, den Tod oder Rettung, als lange sich hinzuquälen im Kampf gegen Unwürdige (ὕπ' ἀνδράσι χειροτέροισιν 513).

Trotz dieses starken Appells an das Ehrgefühl hält sich die Menge zurück; es bleibt bei Einzelkämpfen (515 ff.) — in dem freien Raum zwischen den Fronten. Polydamas tötet den Kyllenier Otos, einen Gefährten des Meges; da springt dieser hervor, und Polydamas weicht zurück (520). Der von Meges geworfene Speer fliegt an Polydamas vorbei und trifft den Kroismos in die Brust. Wie diesen Meges der Waffen berauben will, ist schon von drüben Dolops herangeeilt, ein Enkel des Laomedon, und stößt ihm (οὔτασε 528) die Lanze durch den Schild; den Leib schützt der feste Panzer, den Meges trägt, ein Erbstück vom Vater (529 ff.). Nun ist die Reihe wieder an ihm: er sticht nach Dolops und bricht ihm den Helmbusch ab (536 f.). Der Mann selber hält stand und hofft noch auf einen Sieg (539); aber Menelaos kommt dem Meges zu Hilfe. Seitwärts stellt er sich hin, ohne daß Dolops es merkt (στῆ δ' εὐρὰ ἐν δουρὶ λαθὼν 541), und schleudert ihm von hinten den Speer in die Schulter, daß er zur Brust wieder hinausfährt. Jetzt kommen Menelaos und Meges gemeinsam heran, um den Gefallenen der Waffen zu berauben (544 f.). Das kann Hektor nicht geschehen lassen; Melanippos, ein anderer Enkel des Laomedon, soll ihm helfen, den Körper des Verwandten zu bergen (546 ff.). Ob das gelingt, wird nicht ausgesprochen; wir sollen uns die Situation vorstellen (559) und bis auf weiteres festhalten.

Mit den Augen dem Dichter folgen müssen wir auch bei den Worten, mit denen Hektor seine Aufforderung begleitet: »Jetzt ist es nicht mehr möglich, von ferne gegen die Argeier zu kämpfen; jetzt heißt es: entweder

schlagen — oder Ilios nehmen, und die Bürger fallen.« Mit heftiger Bewegung des bewaffneten Armes deutet er erst voraus auf die Feinde, die man schlagen muß, dann rückwärts auf den Burghügel, den jene zu nehmen hoffen²⁷⁾. — Aias von der andern Seite redet noch dringlicher als vorher auf die Argeer ein, mit wenigen Worten. Drei Verse enthalten dreimal den Begriff αἰδώς oder αἰδεῖσθαι; jeder für sich soll Ehrgefühl haben, und vor einander sollen sie sich scheuen. Je tapferer ein Heer standhält, um so geringer der Verlust; φευγόντων δ' οὐτ' ἄρ κλέος ὄρνυται οὔτε τις ἀλκή.

Diesmal bleibt eine Wirkung der Ansprachen nicht aus. Die Bedrängten rücken so weit vor, daß sie die Schiffe nun ganz hinter sich haben, und verzäunen sie mit ehernem Gehege (566 f., vgl. M 263. P 268); auch die Troer streben vorwärts: doch geraten die Massen noch nicht aneinander. Menelaos, der sich seiner Beute (der Rüstung des Dolops 544 f. 555) nicht hat bemächtigen können, ist rasch bei Antilochos (nachher 572 ἀπέσσυτο) und fordert den Schnellfüßigen, Gewandten auf, zu kühner Tat aus der Reihe zu springen (ἐξάλμενος 571). Von der andern Seite nähert sich, wie schon 559 angedeutet war, Melanippos, den Hektors Mahnung gestachelt hat²⁸⁾. Von Antilochos' Lanze getroffen, sinkt er zu Boden. Als jener in einem zweiten Sprunge (579) dem Toten die Waffen abnehmen will, jagt ihn Hektor zurück. Wie ein von Jägern gescheuchtes Raubtier läuft er (586), um in die schützende Phalanx der Seinen zurückzutauchen; dort angelangt macht er wieder Front: στή δὲ μεταστρεφθεῖς, ἐπεὶ ἵκετο ἔθνος ἑταίρων (591).

Immer noch stehen sich die Massen in scheuer Zurückhaltung gegenüber. Was wir gesehen haben, waren einzelne Taten der πρόμαχοι in dem freien Streifen zwischen beiden Heeren; und dabei schien die Initiative auf die Griechen überzugehen (568 ff.). Aber Löwen gleich drängten die Troer den Schiffen zu (592 f.). Zeus wollte es: ehe er zugunsten der Achäer einen Umschwung eintreten ließe (601), sollte Hektor den Ruhm genießen, ein Schiff in Brand gesteckt zu haben (596. 600). Deshalb erfüllte er den Helden mit rasender Kampf lust; Schaum trat ihm vor den Mund, die Augen leuchteten unter den furchtbaren Brauen (607 f.). Der Dichter malt das in starken Zügen; man hat den Eindruck, daß er etwas Außerordentliches vorbereitet. Es muß jetzt gelingen, was die Gegner gern für unmöglich halten möchten (299), wonach er selbst, der Priamide, doch immer verlangt hat (Λ 537 f.): δῶναι ὄμιλον ἀνδρόμεον

27) Die Verse 556—558 geben keinen richtig gebauten Satz; in der Lage aber, in der sich Hektor befand, stand ihm diese Sorge wohl besonders fern. Vgl. S. 429.

28) Zu 577 νισσόμενον πόλεμόνδε bemerkt schol. Townl.: οὐχ ὡς αὐτοῦ νῦν πρῶτον ἐξιόντος, ἀλλ' ὡς διὰ τὴν προτροπὴν Ἐκτορος ἐπὶ τὸ δρᾶσαι τι ὀρμῶντος.

ὀηχαί τε μετάλμενος. Doch der Versuch scheitert an der Festigkeit des Widerstandes (615). Wie ein Mann stehen die Verteidiger der Schiffe, Schild an Schild gefügt, wie ein Fels in brandender See (618 ff.), gegen den die schweren Wellen heranrollen, ohne ihn zu erschüttern: ὡς Δαναοὶ Τρῶας μένον ἔμπεδον οὐδὲ φέβοντο (622). — Das Bild vom Mauerwerk, von der Felswand füllt noch unsre Phantasie; da heißt es auf einmal, beinahe schlicht (623): αὐτὰρ δ' — λαμπόμενος πυρὶ πάντοθεν — ἔνθορ' ὀμίλῳ. Also war es doch nicht unmöglich? Wozu dann die großen Worte? Entweder hat der Dichter vorher die Schwierigkeit zu stark geschildert, oder jetzt die Überwindung zu schwach. Und wie sollen wir uns das Einbrechen vorstellen? Das scheinbar malerische λαμπόμενος πυρὶ πάντοθεν hilft nicht zum Verständnis. Denn darauf kam es nicht an, daß man den Hektor in flammender Wehr vor sich sah — das war, soweit man ihn überhaupt sehen konnte, schon bisher so —, sondern daß er plötzlich mit wuchtigem Lanzenstoß einen Schild durchstach und den Träger zu Falle brachte, oder sich in einem Schilde festbohrte und ihn nach vorne zerrte, oder daß er sich zwischen zwei Schilde eindrängte und so die Phalanx sprengte. Oder wie war es sonst? Ein Dichter, der vorher und nachher Führung und Wirkung der tödlichen Waffen aufs genaueste beschreibt, sagt zur Verdeutlichung dieses Vorganges, der dem ganzen Gefecht die entscheidende Wendung gibt, nichts! Weniger als nichts; denn ἔνθορε ist hier geradezu irreführend. Von Iris, die vom Olymp herab zu Thetis eilt, heißt es ἔνθορε πόντῳ (Ω 79), von Achill, der vom hohen Ufer in den Fluß springt: ἔνθορε μέσσω κρημνοῦ ἀπαΐξας (Φ 233 f., vgl. 18). Wie soll das auf den Einbruch in eine Phalanx zu treffen? Der Dichter hätte doch irgendwie unsrer Einbildungskraft zu Hilfe kommen müssen.

Zweierlei hat er dafür wirklich getan; das eine können wir noch sehen, das andre nur denken. Er malt ein Gleichnis aus, das jedem, der sich nicht vor einem Tertium comparationis fürchtet, sichtbar macht, wie ἔνθορεῖν hier nichts anderes bedeutet als sonst²⁹⁾, ein »von oben kommen«:

ἐν δ' ἔπεσ', ὡς ὅτε κύμα θοῇ ἐν νηὶ πέσῃσιν
625 λάβρον ὑπὸ νεφέων ἀνεμοτρεφές· ἥ δέ τε πᾶσα
ἄχνη ὑπεκρύφθη.

Denn die Welle, die alles in Schaum hüllt, ist nicht durch die Schiffswand hereingebrochen, sondern aus der Höhe, ὑπὸ νεφέων. Und diese Bewegung — das war die zweite Hilfe — zeichnete der Vortragende mit

29) Bei dem Fußtritte des Melanthios ρ 233 f. geben die näheren Bestimmungen — λάξ und ἰσχύω — dem Sinne von ἔνθορε eine andre Wendung.

der Hand durch die Luft. Jetzt bekommt auch das λαμπόμενος πυρί seinen guten Sinn: das Erschreckende für die Argeier lag wirklich in einem Eindruck aufs Auge, daß plötzlich der furchtbare Feind, wie von Feuer umleuchtet, in ganzer Gestalt über ihnen schwebte. Nur für einen Augenblick. Er war über die Köpfe der vordersten Reihe hinweggesprungen und fiel mitten in die dichte Schar, die dahinter stand, ein³⁰⁾.

Die üble Lage, in die mit einem Schlag die Griechen gebracht sind, schildert der Dichter in einem neuen Gleichnis: von der Herde, in die ein Löwe gerade da eingebrochen ist, wo ihn der unerfahrene Hirt am wenigsten erwartet und abgewehrt hatte, weder bei den ersten der Tiere, noch bei den letzten, sondern ἐν μέσσησιν ὁρούσας (635). Das paßt genau zu unsrer Erklärung; und durch das, was folgt, wird sie vollends bestätigt. Wie die Rinder auseinanderstieben, der Löwe nur eins gepackt hat und frißt (636), so tötet Hektor (der doch erst Fuß fassen und zur Besinnung kommen muß) nur einen, den Mykenäer Periphetes, alle übrigen retten sich durch die Flucht (637/8. 651/2). War dieser eine nicht doch, so mag man immerhin fragen, der, bei dem der kühne Angreifer die Phalanx durchbrochen hatte? — Nein. Periphetes stolperte bei der Fluchtwendung über seinen Schild und fiel zu Boden (645 ff.); Hektor sah das, mit scharfem Blick (ὄζεν νόησε 649), lief hinzu (θέων δέ οἱ ἄρχι παρέστη) und stieß ihm den Speer in die Brust. Also — als Periphetes hinfiel, befand sich Hektor schon mitten unter den Griechen; folglich war er dahin ohne Blutvergießen gekommen. Aber wie nur? Hatte er sich mit den Ellenbogen durchgearbeitet, wie unerzogene Menschen in einer Theatergarderobe? Nein, er war über die Köpfe weggesprungen.

Den Fall dieses — einzigen — Mykenäers verwandte Reichel (Hom. Waffen² 16) als Beispiel für die unbequeme Handhabung des alten mykenischen Langschildes; gewiß richtig: der Mann stieß beim Kehrtmachen gegen den Schild, der ihm die Füße beengte, und strauchelte. Aber, wenn er doch hintenüber fiel (647), wie kam es, daß der Schild, dessen Tragriemen um seinen Nacken ging, nicht (wie N 543. E 419) auf ihn fiel, sondern die Brust offen lag? Und wie konnte er überhaupt auf den Rücken fallen? Er wollte doch fliehen, und da strebt unwillkürlich der Oberkörper vorwärts. Diese Fragen hat Reichel gar nicht auf-

30) Ob ein solcher Salto mortale in voller Rüstung — ohne Sprungbrett! — möglich ist, darauf kommt es nicht an; dem Helden, der in gleicher Rüstung dreimal um die Stadt gerannt ist, der einen Stein herbeitrug und schleuderte, den — unter den Zeitgenossen des Dichters — zwei tüchtige Männer Mühe haben würden vom Erdboden auf den Wagen zu heben (M 445—462), dem trauen wir auch solchen Sprung zu. Übrigens haben mir mehrfach Kenner unseres militärischen Turnwesens auf Befragen erklärt, daß das zwar eine ins Außerordentliche gesteigerte Leistung, an sich aber auch heute nichts Undenkbare sei.

geworfen, weil ihn der Zusammenhang des Gefechtes nicht interessierte, der für uns diesmal die Hauptsache ist. Homers Angaben scheinen sich zu widersprechen; andererseits gehen sie so ins einzelne, daß man sieht: er selber hat eine ganz bestimmte Vorstellung gehabt. Nun gibt es eine Annahme, unter der sich die Einzelheiten doch vereinigen lassen; das ist dieselbe, die wir schon auf andern Wegen gewonnen haben: der Hochsprung. Wie der gewaltige Körper durch die Luft fliegt, fahren im Nu alle Köpfe herum; der Kämpfer der vordersten Reihe dreht sich innerhalb des Tragriemens und bringt so den Schild hinter sich: alle wollen fliehen, den Schiffen zu. Aber zwischen diesen und ihnen selbst ist jetzt der furchtbarste der Feinde; das ergibt eine entgegengesetzte Bewegung, des Zurückschreckens, die mitzumachen die Füße keinen Raum haben, weil sie sogleich an den Schild stoßen: so fällt Periphetes auf den Rücken.

Wie Hektor von der Tötung des Unglücklichen aufblickt, ist er allein; die gegnerische Front ist wieder hergestellt, und er ist wieder draußen. Etwas Großes hat er doch erreicht: die Verteidigungslinie ist zurückgenommen; sie geht nicht mehr vor den Schiffen entlang (wie 565 f.), sondern innerhalb der vordersten Reihe (ὄσαι πρῶται εἰρύατο 654) von Schiff zu Schiff. Jede Gruppe von kampfbereiten Männern ist von zwei Schiffsenden eingeschlossen, die aus der dichten Menschenmasse herausragen: περὶ δ' ἔσχεθον ἄκραι νῆες. Vorher und nachher heißt es (653 f.): εἰσωποὶ δ' ἐγένοντο νεῶν — —· τοὶ δ' ἐπέχυντο, »sie traten in die Lücken zwischen den Schiffen³¹⁾; andre drängten nach« (wie Π 295). Und dies wird sogleich erläutert: »Denn die Argeer waren zwar notgedrungen von den vorderen Enden der Schiffe gewichen« (νεῶν τῶν προτέρων, das sind die dem Lande zugekehrten Steuerenden, 704. 716); »aber sie blieben dort bei den Hütten³²⁾ und zerstreuten sich nicht durch das

31) Hier entscheidet sich das Verständnis des ganzen Zusammenhanges. Das meinige hat seiner Zeit Robert hervorgerufen durch die Bemerkung (StJ. 142): »Daß dies [εἰσωποὶ δ' ἐγένοντο νεῶν] heißt, »die Troer wurden der Schiffe ansichtig«, sollte keines Beweises bedürfen«, den zu geben er denn auch nicht versucht hat. — Was jemand durch Einschüchterung niederzuhalten der Mühe für wert hält, kann nicht ganz schlecht sein. So suchte ich nach und fand nun erst die andre Erklärung (schol. B, größtenteils auch Townl.): ὑπέσπειλαν ἑαυτοὺς ὑπὸ [ἐπὶ B] τὰς ναὺς, καὶ ἐντὸς αὐτῶν αἱ ἄκραι νῆες ἔλαβον αὐτούς: εἰς γὰρ τὰ μεταξὺ διαστήματα φεύγουσι, βραχὺ τι μέρος ὑπολειπόμενοι τῶν νεῶν, ὡς τὰς πρύμνας αὐτοὺς ὑποβεβηκέναι. Diese Erklärung war schon von Christ (praef. II. [1884] p. 41 sq.) und Leaf (z. St.) angenommen worden. Setzte ich sie versuchsweise ein, so verschwand alle Verwirrung (s. oben Anm. 20. 21) der ganze Vorgang gewann greifbare Gestalt und helle Beleuchtung — fast wie es 668—673 beschrieben wird.

32) Sie hatten die Hütten, um Windschutz zu haben, zwischen den Schiffen, nicht weiter strandabwärts errichtet.

Lager; unablässig ermunterten sie sich durch lauten Zuruf* (655/8). Flehentlich bittet sie der greise Nestor, der Frauen und Kinder daheim zu gedenken und standzuhalten (659 ff.). Als Vorkämpfer zeigt jetzt erst der Telamonier seine ganze Größe. Er tritt nicht zurück, ἐνθα περ ἄλλοι ἀφέστασαν υἱὲς Ἀχαιῶν (675); er bleibt vorn, von Heck zu Heck springend — die ja frei liegen —, wie ein Kunstreiter auf seinen Pferden, mit langer Stange bewaffnet, um die Angreifer abzuwehren, und sucht mit lauter Stimme die Entmutigten anzufeuern (687). Von drüben stürmt Hektor heran, wie ein Adler auf ein Volk schwächerer Vögel, um ein Schiff zu packen; Zeus selber drängt ihn vorwärts χειρὶ μάλα μεγάλῃ, ὠτρυνε δὲ λαὸν ἅμ' αὐτῷ (695).

Mit erneuter Kraft und Erbitterung wird von beiden Seiten gekämpft. Die einen glauben den endgültigen Sieg schon in Händen zu haben, der Vernichtung der feindlichen Schiffe sicher zu sein; die andern trennt nur noch eine schwache Hoffnung vom völligen Untergang: das steigert beiden die Entschlossenheit aufs äußerste (699—702). Es ist, als ob die blutige Arbeit dieses Tages jetzt erst begünne, 697 f.:

φαίης κ' ἀκμήτας καὶ ἀτειρέας ἀλλήλοισιν
ἀντεσθ' ἐν πολέμῳ· ὥς ἐσσυμένως ἐμάχοντο.

Wie jetzt Hektor das Schiff des Protesilaos am Heck ergriffen hat, ist die letzte Schranke gebrochen. Jetzt endlich kommt es zum Handgemein: δῆρουν ἀλλήλους αὐτοσχεδόν (708). Nicht mehr von ferne, Pfeilschuß oder Speerwurf abwartend, stehen sie sich gegenüber, sondern Mann an Mann, mit Beilen und Äxten, Schwertern und Lanzen einander zerfleischend, in blutigem Ringen (708—715). Hektor läßt die Heckzier nicht los und ruft nach Feuer: »Heut hat Zeus uns volle Vergeltung gegeben, daß wir die Schiffe nehmen, die alles Unheil gebracht haben. Längst hätten wir den Kampf hierher tragen sollen. Die Ältesten haben es gehindert, denen Zeus die Gedanken lähmte; jetzt ist er selbst es, der uns vorwärts treibt.« — Dem Ansturm gegenüber, zu dem Hektor die Seinen mit fortreißt, kann auch Aias den Platz nicht unverändert behaupten — βιάζετο γὰρ βελέεσσιν. Aber nur ein wenig weicht er zurück: vom Hinterdeck des Schiffes, wo er dem Feinde zunächst stand, tritt er auf einen mehr nach der Mitte zu liegenden, erhöhten Teil des Schiffesinnern, θρῆνυν ἔφ' ἐπταπόδην, λίπε δ' ἴκρια νηὸς εἴσης· ἐνθ' ἄρ' ὅ γ' ἐστήκει δεδοκημένος (729 f.). Zugleich ruft er den Danaern zu: »Seid Männer, ihr Freunde, und gedenkt des Angriffs zur Abwehr. Meint ihr noch irgendwelche Hilfe hinter euch zu haben? oder eine stärkere Mauer, das Verderben abzuhalten? Nein! kein Bollwerk ist da, hinter das wir uns zurückziehen könnten. In Feindesland sitzen

»wir fest, ans Meer gedrängt, fern von der Heimat. Drum liegt in den Händen unsre Hoffnung, nicht in einer Milderung des Kampfes.« Es ist das dritte Mal, daß Aias' Worte denen des troischen Führers entsprechen. Und er selbst gibt wieder das Beispiel ausharrenden Mutes. Zwölf Männer, die mit Feuer herankommen (745 f.), streckt er durch den Stoß seiner langen Lanze in den Sand, einen nach dem andern. — Damit bricht der Erzähler hier ab, um im folgenden Gesange zu Patroklos und Achill sich zu wenden und die Rettung herbeizuführen. —

Die Dichtung des O ist ein Glied in einer rückwärts wie vorwärts weiter reichenden Handlung: einen Sieg der Achäer, der die Feinde über die schon einmal genommene Schanze zurückgetrieben hat, setzt sie voraus — und führt bis zu einem fast vollständigen Siege der Troer, der dann wieder den Umschwung, das lang ersehnte und gefürchtete Eingreifen des Peliden, hervorruft. Und doch ist dieses Stück zugleich ein Ganzes, $\xi\chi\omicron\nu\ \alpha\rho\chi\eta\nu\ \kappa\alpha\iota\ \mu\acute{\epsilon}\sigma\omicron\nu\ \kappa\alpha\iota\ \tau\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\tau\eta\nu$; auch darin ein Ganzes, daß durchweg derselbe Geist waltet. Diesen können wir am besten empfinden, indem wir alles, was wir vorher von homerischer Kampfschilderung kennen gelernt haben, dagegen halten.

Die Entwicklung von einer den Griechen günstigen zu einer recht ungünstigen Lage hatten wir auch in Θ , sofern man dort von einer »Entwicklung« sprechen darf. Denn es war ein immerwährendes Auf und Ab, ein Wechsel von Vordringen und Zurückweichen, ohne andre Motivierung als die des *deus ex machina*, der vorzugsweise mit Donner und Blitz die Ereignisse lenkte. Hier heißt es zwar zu Anfang: Als Apollon die Ägis gegen die Danaer schüttelte, da »vergaßen sie der Abwehr« (322); aber alle späteren Wendungen erfolgen aus Ursachen, die selbst vor unseren Augen entstanden sind. Die Bedrängnis der Griechen wird stetig größer; die Handlung bewegt sich im ganzen in gerader Linie vorwärts — und doch in höchst wechselvollen Bildern. Der Anfang ist auch darin schlichter, daß hier, übrigens der Situation angemessen, die Kämpfer auf griechischer Seite, die durch die Haupthelden der Troer fallen, einfach aufgezählt werden, also für eine kurze Strecke (328—342; vgl. oben S. 491) jene Form des Berichtes angewandt ist, die wir aus E kennen. Der Gedanke aber, der dort herrschend war, durch schematische Gruppierung solcher Einzeltatsachen eine künstlerische Wirkung zu erzielen, liegt dem Dichter des O fern. Dagegen ist die Form des »Kettenkampfes«, wie sie in anderen Partien des E auch schon hervortrat (S. 491), im O besonders reich entwickelt, so daß bei flüchtiger Lektüre wohl der Eindruck eines »chaotischen Hin- und Herwogens der Schlacht« entstehen konnte. Im Grunde sind alle Vorgänge in ihrem Zu-

sammenspiel aufs sorgfältigste durchdacht, vielmehr in schöpferischer Einbildungskraft erfaßt; sie auch den Zuhörern sichtbar zu machen, wird bedeutendes Gebärdenspiel des Vortragenden das Seine beigetragen haben. Der freie Geländestreifen zwischen beiden Heeren wird hier unmittelbar deutlich als irgendwo sonst; dies rührt daher, daß er im Laufe des Kampfes mehrmals verloren geht und dann wieder hergestellt wird. Zuletzt erst durchbricht ihn endgültig das Handgemenge um Hektor, der ein Schiffsende ergriffen hat und festhält.

Das Zusammenwirken und Gegeneinanderwirken von Mann und Masse war in E ein Problem der Dichtung, um das sich der Dichter bemüht hatte, ohne es zu bewältigen (s. S. 489); in O ist es glänzend gelöst. Wieder hebt sich der Anfang etwas ab; die Organisation des Rückzugsgefechtes durch Thoas hält sich im Verstandesmäßigen. Aber Hektor, wie er die Plünderer aufscheucht, dann auf dem Wagen mit hoch erhobener Peitsche der Verfolgung voraneilt, während Apollon Grabenränder und Wall niedertritt und die Bahn ebnet, auf der die Troer scharenweise vorwärtsströmen; später Polydamas, aus dem Gedränge der Front zurücktretend, um seine scheu gewordenen Pferde aufzuhalten; von der anderen Seite wieder eine Wirkung im großen, wie sich auf Aias' erneute Mahnung die Achäer fester zusammenschließen und eine eherne Mauer vor den Schiffen bilden; durch deren Widerstand Hektor, der vergebens gegen sie anrennt, zur äußersten Wut entflammt; sein verwegener Sprung über die vorderste Reihe hinweg, das Auseinanderstieben der Menge, in die er eingefallen ist, ihre erneute Sammlung weiter zurück; zuletzt Aias als Verteidiger von Schiff zu Schiff springend, den Seinen voran, die dicht gedrängt in die Zwischenräume hinein stehen, mit langer Stange die Angreifer abwehrend, die sich immer noch bloß einzeln heranwagen, bis endlich um Hektor, der das Heck eines Schiffes gepackt hält, von hüben und drüben die zum äußersten Entschlossenen zusammenströmen und nun das erreicht ist, wozu die Führer wiederholt vergebens aufgefordert hatten (510. 556), der Kampf Mann gegen Mann in hartem Gedränge: — das alles sind Bilder, die dem Auge sich darstellen und einprägen, weil der schöpferische Blick eines Dichters sie hervorgerufen hat.

Im Schlußteil des Δ sahen wir den Plan durchgeführt, Gesamtbilder mit gruppierten Einzelszenen wechseln zu lassen. Die Teichomachie zeigte den Fortschritt, daß beide Bestandteile in ursächlichen Zusammenhang gebracht waren, so daß die einzelnen Bilder aus dem Gesamtgemälde hervorgewachsen zu sein schienen. Noch weiter verinnerlicht ist die Anlage im O. Hier läßt sich etwas wie Rahmenwerk und Füllung überhaupt nicht mehr scheiden. Das Ganze bildet einen einheitlichen

Verlauf, innerhalb dessen wir immer wieder erleben, wie Wirkung zur Ursache wird, wie Zustände, in denen eine Spannung ungelöst blieb, zu Bewegung drängen, bewegte Handlung eine neue Situation herbeiführt. Für die Kunst, Schlachten zu schildern, hat der architektonische Gedanke seine Schuldigkeit getan und tritt zurück. Wenn wir den Unterschied zwischen der zahlenmäßig wirkenden Verherrlichung des Diomedes in E (38—83, 144—165) und dem gestalten- und farbenreichen Gemälde von Hektors Siegeslauf in O mit dem Abstände von den Ägineten bis zum Pergamenischen Altar vergleichen, so haben wir ihn künstlerisch eher zu klein als zu groß angenommen.